

Der Maler

Organ des Verbandes der
Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder

Erscheint Sonnabends
Abonnementspreis 3 M pro Quartal
bei freier Zusendung unter Kreuzband 4 M

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Hamburg 36, Alter-Terrasse Nr. 10
Fernsprecher: Nordsee 8248

Postcheckkonto:
Vermögensverwaltung des Verbandes
Hamburg 11598

Zum ersten Mai.

Arbeiter, du Schmied des Jahrhunderts,
Atlas der Zeit,
der du eingezwängt fröst in der Enge der Gruben,
im Kumpfe der Schiffe,
auf hohen Masten den Stürmen trohst,
ausgedörrt von der Blut roter Oefen,
vom Schicksal gekettet an laufende Räder
hebelreißendes Auge nur bist,
gefühlloser Draht,
der die Verbindung ist zwischen befehlenden Herren
und werdendem Werk,
Dir gehört dieser Tag!
Dir diese Sonne, dieser lachende Mai, dieses Grün
schattiger Wälder,
dir die ganze Freude der auferstehenden Natur,
des werdenden Wachstums,
des herrlichsten Glücks:
Fruchtbarkeit.
Dir gehört diese Welt.
Dir und den Frauen, die die Mütter sind
rachitischer Kinder,

die in den Gassen der Städte verkommen,
im Schmutz dunkler Höfe,
die geboren wurden, zu hassen
das einzige Gut, das von Anbeginn
dieser Welt dem Menschen gegeben:
das heilige Leben.

Euch ruft dieser Tag,
Verlaßt die Maschinen,
den knarrenden Webstuhl.
Laßt die Feuer verlöschen, die Hämmer stehn,
einen Tag sollt ihr das öde Geklapper der Schreib-
maschinen nicht hören.
Die dunklen Gewänder der Fron sollt ihr tauschen gegen
Tücher der Freude,
Menschen sollt ihr sein an diesem leuchtenden Maitag,
der die Verheißung ist der kommenden Welt,
die mit Blumen euch grüßt und grünen Wäldern,
die Menschen euch sein läßt,
freudig schaffende Wesen.
Unbeschwert von Gesehen,
die falsches Recht schühen,

Erich Grisar.

ungehemmt von Mauern und Zäunen,
die die Früchte der Arbeit trennen von den Arbeitern,
sollt ihr leben,
in einer Welt,
der Kinder wieder Glück sein werden,
Zeit lebendiges Gut, das Freiheit spendet und Freude.

All diesen Dürern, all diesen Freuden,
all dieser Hoffnung
sei dieser eine Tag leuchtende Fahne,
da du auf den Straßen stehst
und forderst und dich freust über die Brüder, die mit
dir fordern,
die Schulter an Schulter mit dir zu kämpfen bereit stehn
für die neue Zeit,
für das neue Reich,
für die neue Gesellschaft,
für den neuen Menschen,
der in dir keimt,
der durch dich wird,
der dir den Schwung gibt,
dein heute zu leben als Verheißung des freien Morgen.

Arbeiter! Angestellte!

Wenige Tage nur trennen uns vom 1. Mai, dem Tage, an dem überall die Arbeitenden aller Kulturvölker seit Jahren in großen Demonstrationen für die Befreiung der Arbeit vom Druck des Kapitalismus antreten und an dem sie vereint den Ruf für ihre nächsten Forderungen:

Gesetzlicher Achtstundentag, Ausbau der Sozialgesetzgebung und Weltfrieden

erlösen lassen.

Zum vierzigsten Male begeht die Arbeiterklasse in diesem Jahr die Maitage. Vierzig Jahre, das ist ein großer Zeitraum im Leben eines Einzelnen, im Leben der Völker aber nur ein Pulsschlag, noch weniger ein Kampf um die Freiheit, den die Menschen in wechselnder Form durchlitten, seit die Unterdrückung begann.

Vierzig Jahre! Viel ist seitdem erreicht worden. Gerade wir, die wir wissen, was noch zu tun übrig geblieben ist, brauchen die Erfolge der Arbeiterklasse nicht zu verkleinern. Und wir können sagen: Gemessen an dem, was vor vierzig Jahren war, leben wir heute, dank der Kampfesbegeisterung der Arbeiterklasse, in einer ganz neuen Welt.

Aber viel bleibt noch zu tun. Die Erfolge der Arbeitenden haben die nationalen und internationalen Organisationen zu einem festen Ring zusammengeschlossen. Unser Vormarsch soll dadurch aufgehalten werden. Trotzdem: Wir marschieren! Und wenn wir einig und geschlossen bleiben, wird uns nichts hemmen.

Nach dem mörderischen Krieg wurde der aufatmenden Welt Abrüstung und Verständigungspolitik versprochen. Pakte wurden abgeschlossen, durch

die der Krieg geächtet wurde. Aber rings um uns herum starrt die Welt in Waffen. Das ist ein Zeichen, wie stark die Reaktion noch ist, die sich der neuen Zeit entgegenstemmt. Wir werden nicht ruhen, bis der Weltfrieden gesichert ist.

Auch im Kampf um den gesetzlichen Achtstundentag dürfen wir nicht erlahmen. Die letzten Verhandlungen in Genf haben von neuem gezeigt, wie groß die Widerstände sind, die wir noch zu überwinden haben. Wir werden sie überwinden, wie wir alle die Schwierigkeiten überwinden werden, die sich dem Ausbau der Sozialgesetzgebung entgegenstellen. Daß es da viel zu tun gibt, das zeigen die Verhandlungen in Paris um die Reparationen, das zeigen die Vorgänge bei uns, als es sich um die Regierungsbildung handelte. Alles das steht im Zeichen des Kampfes gegen die Sozialpolitik.

Abrüstung, Achtstundentag, Ausbau der Sozialgesetzgebung, dafür demonstrieren wir am 1. Mai. Die deutsche Arbeitnehmerschaft wird bei diesen Demonstrationen, zu denen der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes auffordert, nicht an letzter Stelle stehen.

Die Art, wie demonstriert wird, muß den Verbänden und Ortsausschüssen des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Allgemeinen freien Angestelltenbundes überlassen bleiben.

Angestellte! Arbeiter!

Demonstriert in würdiger Form!

Hier und da bestehen Verbote der öffentlichen Umzüge. Respektiert auch diese Verbote, wie ihr auch sonst dazu steht. Die Maitage, diese Manifestationen für eine höhere Massenkultur dürfen nicht zu Tumultplätzen gemacht werden für uns innerlich und äußerlich fernstehende radaulustige Elemente.

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Der Vorstand des Allgemeinen freien Angestelltenbundes.

Der moderne Maler

hängt nicht am alten. Er liest unser FACHBLATT DER MALER

25 Jahre Weltkapitalismus!

Mit dem Kapitalismus hat sich der Prozeß des wirtschaftlichen Auf und Ab völlig geändert. Das gesamte Wirtschaftsleben wurde auf gänzlich neue Grundlagen gestellt. Die Wirtschaftsstruktur der vergangenen Jahrhunderte erfährt durch ihn eine erbarmungslose Umgestaltung. Als der Pulsschlag der kapitalistischen Wirtschaft zu schlagen anfing, da war es mit dem gemächlichen Rhythmus mittelalterlichen Wirtschaftschaffens für immer geschehen. Ein anderes Tempo zog in den Wirtschaftsjahren ein. Der Pulsschlag der neuen Wirtschaft, der kapitalistischen, war und ist noch immerfort von einer Mächtigkeit und Schnelligkeit, so daß er uns immer wieder aufs neue in Staunen setzt.

100 Jahre Kapitalismus und welche eine grandiose Veränderung ist in diesem Zeitraum im Wirtschaftsleben vor sich gegangen! Der wirtschaftliche Kräfteausmaß, der von Jahr zu Jahr, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt, von einem Vierteljahrhundert zum andern in Erscheinung tritt, ist gewaltig. Und immer wieder ist man, wenn ein Rückblick auf kurze Etappen in der kapitalistischen Wirtschaftsentwicklung geworfen wird, überrascht von den wirtschaftlichen Veränderungen, die sich in der Zwischenzeit vollzogen. Fast man diese wirtschaftlichen Veränderungen und Fortschritte in meßbare Größen, also in nüchterne Zahlen, so erscheint einem, das, was da vor sich gegangen ist, noch gewaltiger. Da wir ja nur einen kleinen Teil der gewaltigen wirtschaftlichen Wandlungen sehen und erleben können und in der Praxis die Totalität der Entwicklung in ihrem Weltumfang unserm Blickfeld verschlossen bleibt, so wird uns eben diese Totalität am wirkungsvollsten die Zahl demonstrieren.

Unternehmen wir einmal einen Rückblick nur auf die letzten vom Kapitalismus zurückgelegten 25 Jahre, übersehen wir einmal die Entwicklung des Wirtschaftsverlaufs seit der Jahrhundertwende. Bei dieser Rückschau werden wir ständig überrascht sein von den ungeheuerlichen Strukturwandlungen, die sich in diesen 2 1/2 Jahrzehnten vollzogen.

Nur einige Zahlen von der Weltproduktion und dem Weltverbrauch an Rohstoffen sollen uns heute die gewaltige Wirtschaftsentfaltung des Kapitalismus in den letzten 25 beziehungsweise 14 Jahren illustrieren.

Betrachten wir zunächst den Fortschritt, der sich in der industriellen Rohstoffproduktion der Welt vollzogen hat. Wenn wir einen Vergleich mit dem Jahre 1900 anstellen und die Jahresproduktion von 1900 gleich 100 setzen, so ergibt sich folgendes Bild:

Jahr	Stahl	Erdöl	Kupfer	Zinn	Aluminium	Wolle
1900	100	100	100	100	100	100
1910	149,5	219,9	162,9	213,1	178,5	170,7
1913	171,6	258,4	196	270	204	203,2
1920	164,4	466,3	158,2	255,8	190	147,6
1925	166,9	716	190,8	319,8	230,1	237,2
1927	180,1	839,8	213,4	355,1	305,1	276,3

Wenn wir diese Zahlen noch etwas näher betrachten, so können wir folgendes feststellen: An der Spitze der industriellen Rohstoffentwicklung steht die Aluminiumerzeugung. Sie ist im Jahre 1927 gegenüber dem Jahre 1900 28mal größer. Die Förderung an Erdöl ist gegenüber 1900 8mal größer. Gegenüber dem Jahre 1900 ist die Rohstoffproduktion auf das 3 1/2fache und die Eisenproduktion auf das 2fache gestiegen. Die Kupferproduktion und die

Zinnproduktion ist 1927 5mal beziehungsweise 3 1/2mal größer als 1900.

Um einen noch besseren Überblick in die Steigerung der industriellen Rohstoffproduktion zu geben, seien auch noch die absoluten Zahlen angegeben. Die Weltproduktion betrug:

Jahr	Stahl	Erdöl	Kupfer	Zinn	Aluminium	Wolle
1900	708,8	149,1	40,4	28,3	499,2	478,5
1910	1059,6	215,2	65,8	60,3	801	916,6
1913	1216,3	385,3	79,2	76,4	1018,5	1000,8
1920	1165,2	695,3	63,9	72,4	948,5	706,3
1925	1183	1067,6	77,1	90,5	1308,5	1135
1927	1276,4	1252,1	86,2	100,5	1523	1322,2

Sprechen diese Zahlen nicht eine gewaltige Sprache? Nach ihnen ist die wirtschaftliche Entwicklung in den letzten 25 Jahren rapider vor sich gegangen als die Entwicklung in den rund 100 Jahren vorher. Welche ein gewaltiges Tempo und welche Energie steckt hinter diesem Fortschritt!

Aber nicht nur, wenn wir die letzten 25 Jahre überblicken, auch wenn wir die Entwicklung von 1913 ab verfolgen, können wir feststellen, daß gerade auf den 14-jährigen Zeitraum, der zwischen 1913 und 1927 liegt, ein gewaltiger Teil des riesigen Fortschritts fällt. Der anfängliche Stillstand in den ersten Jahren nach dem Weltkrieg hat längst wieder zu bestehen aufgehört, und die Entwicklung hat bereits wieder zu neuen gewaltigen Schritten angefangen. Die Entfaltung der Erzeugung von Erdöl, Aluminium fällt ganz besonders in die Periode nach 1913. So ist das Erdöl gegenüber 1913 um das 3fache und das Aluminium ebenfalls um das 3fache gestiegen usw. Wenn Erdöl und Aluminium in den letzten 14 Jahren eine so riesige Entwicklung aufwiesen, so kommt dies daher, weil beide Stoffe infolge der technischen Fortschritte mit in den Mittelpunkt industrieller Verwendbarkeit auftraten. So zum Beispiel hat eine gewaltige Vermehrung von Dieselmotoren eingesetzt.

Wie die Rohstoffproduktion, so ist natürlich auch der Weltkonsum an Rohstoffen gestiegen. Und zwar ist die Steigerung des Weltkonsums in derselben umfangreichen Weise vor sich gegangen, wie die Rohstoffgewinnung. Zur Illustrierung auch hierfür einige Zahlen. Der Weltverbrauch wichtiger Rohstoffe betrug:

Jahr	Aluminium	Stahl	Kupfer	Zinn	Wolle	Strom
1900	7,3	871,3	512,7	474,8	60,4	149,1
1910	44,2	1144,9	916,8	827	95,5	327,9
1913	66,1	1200,7	1045,9	1001,0	122,1	385,3
1920	130,8	974,7	938,1	687,2	347,5	695,3
1925	183,1	1528,2	1458,9	179,8	536	1067,6
1927	180,9	1596,2	1554	1313,5	619,8	1253,1

Belassen wir es heute bei diesen Zahlen der Rohstoffproduktion und des Rohstoffverbrauchs. Springt uns aus ihnen nicht auch schon der gewaltige Pulsschlag des kapitalistischen Wirtschaftschaffens entgegen? Aber nicht nur in der Erzeugung und Konsumierung von industriellen Rohstoffen, sondern auf allen Zweigen des Wirtschaftsprozesses hebt sich der Gesamtbestand von 1927 über den Stand von 1900 gewaltig hinaus.

In die revolutionäre Entwicklung des Weltkapitalismus, von der wir hier ja nur einen kleinen Ausschnitt ge-

geben haben, führt uns ganz besonders das hochinteressante Nachschlagewerk des Statistischen Reichsamts über „Die Wirtschaft des Auslandes 1800 bis 1927“ ein. Diefem umfangreichen Werk verdanken wir vor allem eine ausgezeichnete zahlenmäßige Orientierungsmöglichkeit über die weltveränderte Entwicklung, die der Kapitalismus im letzten Vierteljahrhundert zurückgelegt hat. Es läßt uns klar die rasende und noch immer ununterbrochene Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft übersehen.

Die Maler.

Mit der Entwicklung des kleinbürgerlichen Handwerks zu wachsenden Industrieunternehmen, herbeigeführt durch die unwälzenden Erfindungen auf allen Gebieten der Wirtschaft und Technik in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, wurde auch ganz zwangsläufig die Armee derer, die aus ihrer Arbeitskraft eine Ware machen mußten, um sich und ihre Angehörigen am Leben zu erhalten. Dieses führte — ebenfalls wieder zwangsläufig — dazu, daß sich im Frühjahr 1863 das seiner Klassenlage sich bewußt werdende deutsche Proletariat zusammenschloß, um für seine politischen Rechte und wirtschaftlichen Forderungen zu kämpfen, indem es das berühmte „Offene Antwortschreiben“ Ferdinand Lassalles als Kampfmanifest anerkannte. Bald überwand die junge Arbeiterbewegung ihre Kinderkrankheiten — durch die ein jeder Organismus gehen muß — und wuchs zu der erstarkenden Sozialdemokratie heran. Selbst das berühmte, 12 Jahre währende Ausnahmegesetz, 21. Oktober 1878 bis 1. Oktober 1890, konnte die deutsche Arbeiterbewegung nicht mehr unterdrücken. Und in dieser Zeit der härtesten Drangsale, der schlimmsten Verfolgungen liegt die Geburtsstunde des Gedankens, auch in Deutschland den 1. Mai als Weltfeiertag zu errichten.

Es war am 14. Juli 1889 zur Jahrhundertfeier der französischen Revolution, als sich die Vertreter der Sozialdemokratie aller Kulturländer in Paris trafen und den 1. Mai als Arbeiterfeiertag und Kampftag für den gesetzlichen Achtstundentag und für den Weltfrieden festsetzten.

Zwar der befreiende Gedanke, durch einen proletarischen Feiertag für den achtfünftägigen Arbeits- und Kampftag zu kämpfen, ist schon älter. Im Jahre 1856 beschloßen die Arbeiter in Australien, einen Tag völliger Arbeitsruhe zu begehen, der verbunden mit Versammlungen und Feiern eine Manifestation für den Achtstundentag bedeuten sollte. Man wählte dazu den 30. April und dachte nur an eine einmalige Feier. Doch wirkte diese erste Feier so aufmunternd und agitatorisch auf die australische Arbeiterschaft, übte einen derartig starken Eindruck aus, daß man beschloß, alle Jahre sie zu wiederholen.

Und wirklich, was kann die eigene Kraft mehr stärken als eine Heerschau über die Massen der Klassengenossen an einem Tage selbstgeschaffener Feier, entronnen für Stunden der Last des Arbeitstages; an einem Tage der Besinnung auf das Bessere, für das man kämpfte?

So breitete sich der Gedanke schnell auch auf andere Länder aus und die Amerikaner waren es, die als erste dem Beispiel der australischen Klassengenossen folgten. Im Jahre 1886 verließen 200 000 amerikanische Arbeiter am 1. Mai die Fabriken und forderten den Achtstundentag. In Chicago, wo die Bewegung am stärksten war, wurde diese zum Streik aus, in dessen Verlauf bei einer Demonstration — wahrscheinlich durch einen Spieß — eine Bombe

1. Mai - der Völkerstag.

Lag der Einigkeit! Völkerstag!
Unter deinem Ritterschlag
bengen sich die stolzen Massen,
deine Weihe zu erfassen,
hingebend, zukunftsroh,
freudbeflammend lichterloh!

Da, Symbol des Völkerstrebens,
Hoffnung eines reicheren Lebens,
Frucht unendlich schweren Mühsens,
Lankrung eines heiligen Glühens,
Sieg nach schwerem Kampfespiel,
aller Freiheitssehnsucht Ziel!

Unter deinem Banner schreiten
vorwärts wir im dunklen Weiten.
Wenden nicht den Blick zurück,
wegbefiegend Stück um Stück!
Ruhm auf's neu uns in Vertrag,
erster Mai, da Völkerstag!

August Steinbrügger.

Selbständige Menschen.

Die Gesellschaft befindet sich in einem wirtschaftlichen Umwandlungsprozeß. Die wirtschaftliche Konzentration nimmt zu, die Zahl der Unselbständigen wird dadurch immer größer.

Vor Jahrhunderten arbeitete der Meister meist allein. Da war die Zahl der Selbständigen groß. Im 18. Jahrhundert kamen im Herzogtum Magdeburg auf 100 Meister nur 153 Schülern und Lehrlinge. In Bochum kamen auf 13 Schreiner nur 2 Gefellen, auf 28 Schuhmacher 3 Gefellen; die Bäcker, Zimmerleute und Maurermeister hatten je einen Gefellen. Im übrigen arbeiteten die Meister alle in der Werkstatt. Heute sind diese Viertel der deutschen Staatsbürger unselbständig. Und diese Entwicklung schreitet weiter.

Die „Selbständigen“ trauen sich. Selbst immer klammert in Abhängigkeit von Lieferanten, vom Kapital,

ja, vom Kunden, wollen sie dennoch selbständig sein. Die äußere Selbständigkeit wollen sie wahren. Die wirtschaftlichen Formen der alten Zeit wollen sie erhalten, und sie fühlen es nicht, wie die vorwärtsdrängende Zeit sie mit ihrer äußerlichen Selbständigkeit immer mehr zu Knechten macht.

Die Abhängigkeit ist nicht mehr aufzuhalten. Die Gesellschaft geht ihren Weg zur neuen Wirtschaftsform, in der alle abhängig sind — und frei. Abhängig als freie Glieder eines Ganzen.

Die Gesellschaft schreitet zu einem neuen Freiheitsbegriff. Freiheit ist nicht die wirtschaftliche Selbständigkeit, sondern die innerliche Unabhängigkeit und Menschenwürde. Der wirtschaftliche Individualismus hat den Begriff vom unabhängigen Menschen entstellt, und wir sind dabei, den neuen freien Menschen zu schaffen und dem Begriffe vom selbständigen Menschen zu geben einen neuen, hohen sittlichen, nie gewesenen Sinn.

Selbständigkeit ist das Gewurzeltsein des Menschen im Recht und das ungehemmte Entfalten reinen und freien menschlichen Wesens. Wer kann sich frei nennen, wenn er durch finanzielle Rücksichten und kapitalistische Abhängigkeiten gebunden ist? Wir sind zum neuen und stolzen Begriffe vom Menschen gewachsen. Der Mensch steht zu hoch, um vor finanziellen Rücksichten und kapitalistischen Notwendigkeiten im Staube zu liegen und zu befehlen.

Nur aus der Welt des freien Rechts erblüht die freie Menschenwürde. Nur wenn Gemeinschaft ist, nur wenn Gemeinschaftswelt die wirtschaftlichen Interessen trägt, ist jeder frei von Hemmung, frei von äußerlichem Zwang. Der Sozialismus nur bringt freien Menschen ihre Würde.

Wir leben im Übergange zu solcher neuen sittlich-wirtschaftlichen Welt, und über das Heute mit seinen Bedürfnissen ringt der Gewerkschaftskampf hinaus zu solchem Ziel. Wer Menschenrecht und stolzes Menschensein heilig achtet, der fühlt im Gewerkschaftskampf der unabhängigen Menschen darum den Kampf um diesen neuen, innerlichen Unabhängigkeitsbegriff.

Wie sie da sorgend um ihr kleines, eigenes Wirtschaftsglück der Ungebundenheit im Gessern wählen! Die Geschichte schreiet da, wo der Mensch schreiet.

Einkommen, Nachwuchs und Kultur.

Statistik ist gut, doch führt sie zu eigenartigen Ergebnissen, wenn man sie nicht zu benutzen versteht, wenn man unter den Zahlen das warme, pulsierende Leben sterben läßt.

Eine Fülle solcher toter Statistik enthalten Ausführungen, die der Dresdner Stadtschulrat Dr. Hartnacke in einem neuen kleinen Buche macht. Er plant nichts geringeres, als die geistige Minderwertigkeit des arbeitenden Volkes zu beweisen, und dementsprechend ist auch die Auflegung seiner Statistik.

Da schreibt er zum Beispiel von zwei großen Bevölkerungsgruppen, die eine stellt die Intelligenz, die andere das arbeitende Volk. In der einen dieser Gruppen kommen, so rechnet Dr. Hartnacke mit seinem Fremden Feind, auf 1000 Einwohner jährlich 10 Geburten, in der andern — der minderwertigen natürlich — 20. Die Zahl der Todesfälle aber ist nach Hartnacke — wenn es nur wäre — gleich, nämlich 15. So ergibt sich nach diesem Dr. Hartnacke vorgezeichneten Gesetze, daß die eine Gruppe, die mit der „Intelligenz“, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt abnimmt, während die Gruppe der schaffenden Dummköpfe leider immer mehr wächst. Und daher des die große Sorge um die Zukunft. Wohin soll es nicht führen, wenn die Intelligenz von heute allmählich ausstirbt?

Man soll es nicht für möglich halten, aber klar und deutlich wird hier die Zukunft gemalt: in 100 Jahren ein Welt von Idioten, unter denen die paar Nachkommen der Professoren, Doktoren und Stadtschulräte von heute geistig zu ersticken drohen.

Welch eine tote, seelenlose, mechanische Wissenschaft! Und geistig wie die ganze wirtschaftliche Struktur unserer Zeit.

Gewiß, es gibt verschiedene Bevölkerungsgruppen, aber man soll sie da sehen, wo sie sind, im Wirtschaft-

Kennst Du es schon?

unser
FACHBLATT DER MALER
Frage Deine Filialverwaltung! Sie gibt Dir jede Auskunft!

auf die Polizei geworfen wurde. Die Führer dieser Bewegung, Spieß, Kede, Parson und weitere fünf Arbeiter wurden darauf am 11. November 1887 wegen des Attentates gehängt. Das waren die ersten Opfer der Malfeiertage. Erst zum 1. Mai 1890 feierten die amerikanischen Arbeiter wieder ihr proletarisches Fest, nachdem bekanntlich auf Anregung der amerikanischen Arbeiterdelegierten der Pariser Kongress 1889 den Beschluß gefaßt hatte, in allen Ländern den 1. Mai 1890 als Weltfeiertag zu begeben. Auch hier war die Feier genau wie in Australien, nur als eine einmalige Manifestation für den Achtstundentag gedacht. Aber ebenso wie dort, wurde auch in Europa dieser Gedanke mit solcher Begeisterung von den Arbeitermassen aufgenommen, daß die Malfeiertage als ständige Einrichtung der Arbeiterbewegung anerkannt, ein Teil ihrer selbst wurde.

40 Jahre sind seit diesem Pariser Beschluß vergangen und seitdem feiert die organisierte Arbeiterschaft aller Kulturländer den ersten Mai, der für die in den Gewerkschaften und sozialistischen Parteien organisierten Arbeiter ein Feiertag in des Wortes vornehmster Bedeutung geworden ist. Noch heute gilt unserer Malfeiertage das Hoffen und Streben der Alten und Jungen, denn auch heute ist der Kampf der Arbeiter um die elementarsten Sozialrechte genau so nötig, wie vor Jahrzehnten. Und ist auch mancher von den Alten im Kampfe des Alltags müde geworden, dahingegangen; die Jugend soll weiterkämpfen, soll fortsetzen die Tradition der Jahrzehnte zum Weltfeiertag des Proletariats. Dann wird aus dem proletarischen Frühlingstest der wahre Völkermay, aus dem Kampftest das Siegestest aller Unterdrückten dieser Erde.

P. Bruse, Neustrelitz.

Sind die Bauarbeiter-Schulungskommissionen überflüssig?

Es gibt Kollegen, die glauben, daß mit der Einstellung von Baukontrolleuren aus Arbeiterkreisen die Bauarbeiter-Schulungskommissionen überflüssig werden. Ist diese Auffassung richtig? Vergewegen wir uns zur Klärung der Frage, was zur Förderung der Bauarbeiter nach Baukontrolleuren aus Arbeiterkreisen führte: Ursprünglich haben die Kollegen aus der Praxis selber die Baustellen kontrolliert und Mißstände festgestellt. Wo noch keine Baukontrolleure angestellt sind, ist das auch heute noch der Brauch, sofern rührige Kollegen die Bauarbeiter-Schulungskommission bilden. Diese Kollegen können nun wohl Mißstände feststellen, aber um sie abzustellen, fehlt es zuweilen an den nötigen Kenntnissen und häufig an der Zeit. Und was bei weitem am wichtigsten ist: Man kann die Kontrollen nicht so häufig vornehmen wie das notwendig wäre. Selbst zwei oder drei Kontrollen im Laufe des Sommers können nicht verhindern, daß in der Zeit zwischen den Kontrollen Mißstände einreißen, besonders, wenn es sich um Firmen handelt, die mit unorganisierten oder wenig überzeugten Kollegen arbeiten. Nur ständig mit Baukontrollen beschäftigte und in Staats- oder Kommunaldiensten stehende Bauarbeiter können darin Wandel schaffen. Und diese Erkenntnis ist in der Tat ja auch die Grundlage unserer immer wieder erhobenen Forderung auf Anstellung von Baukontrolleuren aus Arbeiterkreisen.

Wo also Baukontrolleure angestellt sind, da sind sie eine dringend notwendige Ergänzung der Bauarbeiter-Schulungskommission. Sie können diese Kommission nicht überflüssig machen! Beide zusammen ergeben erst die ausschließlich fachtechnisch orientierte Körperschaft, die die

Forderungen der Arbeiter in bezug auf Schutz ihres Lebens und ihrer Gesundheit wahrnehmen kann. Man kann sich auch nicht annähernd vorstellen, wie Baukontrolleure ihre Aufgabe versehen wollen, wenn sie nicht mit einem solchen Fachauschuß der Gewerkschaften in Verbindung stehen. Man könnte geltend machen, daß gewerkschaftliche Ortsverwaltungen auch eine hinreichende Gewähr für ein gutes Arbeiten bieten würden. Das erscheint fraglich. Am guten Willen braucht man nicht zu zweifeln, doch macht er allein es nicht. Heute kann nur der erfolgreich auf dem Gebiete des Bauarbeiter-Schutzes arbeiten, der bereit ist, umfangreiche technische Studien zu treiben; denn auf die Ueberwachung des Gerüstbaues allein kommt es heute schon längst nicht mehr an. Wohl muß man das Gerüst ständig kontrollieren, aber ebenso wichtig ist das fortgesetzte Studieren aller Neuerungen in technischer und baustofflicher Hinsicht. Auch neue Unfallverhütungsbestimmungen und Verordnungen sollen im Verhältnis zur Praxis gewürdigt werden. Das können aber am besten nur die Kollegen, die in der Praxis stehen. Sie haben ihre Vertreter in der Bauarbeiter-Schulungskommission, die die Dinge berät und deren Aufgabe es ist, darauf zu achten, daß die Ergebnisse ihrer Besprechungen in der Praxis selbst wieder fühlbar werden. Ein wichtiger Mann bei solchen Besprechungen ist ein Baukontrolleur, der sich ein gutes fachliches Wissen und eine gewisse Praxis in der Kontrolle angeeignet hat, und der weiß, welche Wege möglich sind, wenn es sich um den Verkehr mit Behörden usw. handelt.

Daß es heute an Aufgabengebieten mangelte, die in einer Bauarbeiter-Schulungskommission besprochen werden könnten und müßten, wird niemand behaupten oder gar beweisen wollen. Wer sie nicht ohne weiteres herausfindet, sollte sich einmal erinnern, wie eine Baustelle vor dem Kriege ausah. Vergleicht man den damaligen Stand mit dem heutigen, fällt bestimmt auf, wie sich das „Gesicht“ der Bauarbeit gewandelt hat. Wer hat vor dem Kriege von all den Maschinen etwas gewußt, die heute angewandt werden? Wer hat vor dem Kriege den Betonbau in dem Maße gekannt, wie er heute ausgeübt wird? Wer hat vor dem Kriege die Anwendung des Skelettbauens in dem Maße kennengelernt, wie er heute zu beobachten ist? Aber mit jeder dieser Neuerungen ist auch eine Gefahr in das Gewerbe eingezogen. Man soll das nicht übersehen. Man soll auch nicht übersehen, daß die in den obigen Sätzen gekennzeichnete Entwicklung nicht beendet ist. Wer Gelegenheit hat, Jahr um Jahr die technische Messe in Leipzig zu besuchen, findet, daß die Maschinenindustrie und die Stahlindustrie sich mit allen Kräften bemühen, in der Bauindustrie für ihre Erzeugnisse Eingang zu finden. Und sie finden Abnahme ihrer Erzeugnisse! Das bedeutet, daß die Neuerungen, die wir bisher kennen gelernt haben, durchaus noch nicht die letzten sind, daß ihnen noch manche andere folgen werden. Ist dem aber so, dann wird es noch manchesmal Situationen geben, wo neue Fragen des Bauarbeiter-Schutzes entstehen, auf die die bestehenden Vorschriften und Verordnungen nicht oder nur mangelhaft angewendet werden können. Da muß es dann heißen, daß die Arbeiter sich selbst mit der Frage beschäftigen und ihre Entscheidung treffen. Sie müssen es, wenn sie nicht dulden wollen, daß ihnen nach und nach alles und jedes zugemutet wird.

In solchen Lagen vermag die Gesamtwirtschaft ohne die Vorarbeit einer kleinen fachkundigen Gruppe, wie die Bauarbeiter-Schulungskommission eine darstellen kann, wenig

auszurichten. Jedermann weiß, daß man mit Beschlüssen, denen keine Fachkenntnis zugrunde liegt, nichts ausrichtet, mögen sie auch noch so gut gemeint sein. Ebenso ist das Stellen von Forderungen leicht, sie müssen, um ausgeführt werden zu können, unter allen Umständen aber auch auf Sachkenntnis beruhen!

Diese Dinge werden leider sehr oft übersehen. Sie werden bestimmt dort übersehen, wo man glaubte, die Bauarbeiter-Schulungskommission abbauen zu können, weil man Baukontrolleure aus Arbeiterkreisen habe. Abbauen ist falsch! Das Gegenteil: auf- und ausbauen ist richtig; denn mit dem Baukontrolleur kann die Arbeit der Bauarbeiter-Schulungskommission erst ihren unmittelbaren Ausdruck in der Praxis finden. Um diese Arbeit nicht durch Unkenntnis der Dinge unfruchtbar zu machen, sollten besonders bei Beratungen von Neuerungen Fachkennner zu Vorträgen hinzugezogen werden. Man muß Altem und Neuem sachlich gerecht werden, wenn man seine Stimme zu irgendwelchem Einspruch erheben will!

So wie die Bauarbeiter-Schulungskommission früher in den Zusammenkünften der Mitglieder von ihrer Tätigkeit Bericht erstattet hat, so muß das auch heute und künftig geschehen. Man kann sich nicht gut denken, daß eine so wichtige Funktion wie die fortlaufende Unterrichtung der Gesamtmitgliedschaft über wichtige baufachliche Probleme und die daraus resultierenden Aufgaben auf dem Gebiete des Bauarbeiter-Schutzes aus unserer gewerkschaftlichen Arbeit verschwinden könnte. Wenn diese Berichterstattung in den vergangenen Jahren vernachlässigt wurde, so macht sich das auch jetzt fühlbar und es ist dann durchaus an der Zeit, sie erneut einzuführen. Nachdem die Möglichkeit vorhanden ist, diese Berichte mittels Lichtbildern anschaulicher zu machen, sollte weniger als je zuvor auf die Erstattung verzichtet werden.

Aus alledem ergibt sich: Die Bauarbeiter-Schulungskommissionen sind heute notwendiger denn je! Mitglied in einer Bauarbeiterkommission zu sein, heißt, ein sehr verantwortungsvolles Amt in der Gewerkschaftsbewegung zu bekleiden! Man beobachte immer wieder die Entwicklung im Baugewerbe. Sie lehrt, daß mit den beiden vorstehenden Sätzen nicht zuviel gesagt worden ist!

Propaganda für den „Leistungslohn“.

Der Deutsche Industrie-Schutzverband, eine Unternehmerorganisation, die ihren Mitgliedern die Streikverluste aus einer Streikabwehrkasse ersetzt, macht zur Zeit in Vorträgen und in seinem Organ Propaganda für die Einführung von Leistungslöhnen. Im Mittelpunkt der Propaganda steht das Beispiel des größten deutschen Wollunternehmens: der Norddeutschen Wollkammerlei und Kammgarnspinnerei (Nordwoll-Konzern), die in ihren zwölf Betrieben, die etwa 20.000 Arbeiter beschäftigen, dieses System bereits eingeführt hat und dessen Direktor, Dr. Horst, es seinen Unternehmerkollegen aufs wärmste empfiehlt. Das Organ des Industrieschutzverbandes, das den Vortrag von Dr. Horst wiedergibt, unterrichtet uns über Art und Ziele des neuen Entlohnungssystems. Worin unterscheidet es sich von dem gewöhnlichen Akkordlohn? Daß bei Leistungslöhnen außer den gewöhnlichen Akkordlöhnen noch für Mehrleistungen nach einer bestimmten Staffelung besondere Zulagen (Prämien) gewährt werden, ist ein zwar sehr bedenkliches, aber keineswegs neues System. Noch weniger neu ist die Verbindung dieses Entlohnungssystems mit einem Zeitlohn oder Grundlohn, der

hindern, denn die Freiheit ist zu Laten erwacht. Der organisatorische Mensch erzwingt sie.

Demonstration, du Sinnbild organisatorischer Größe!

Das proletarische Glaubensbekenntnis.

1. Ich glaube an mein Gutes in mir,
2. Und ich glaube, daß mein Gutes in mir — mein Böses in mir wird zurückdrängen können,
3. Ich glaube an die menschliche Vernunft,
4. Die da alle harten Gesellschaftsformen zur Milde führen wird,
5. Auf daß die Menschen aller Sprachen friedlich nebeneinander wohnen werden,
6. Und daß sie die Produkte ihrer Arbeit untereinander austauschen werden,
7. Damit Mensch neben Mensch gemeinsam teilnehme an allem Schönen, Wahrhaftigen, Sittlichen und Reinen.
8. Ich glaube an die Gestaltungskraft des Menschengesistes,
9. Ich glaube an die Kühnheit des Menschengesistes,
10. Und ich weiß mich ein Teil der ewig neuwirkenden Fruchtbarkeit,
11. Die da als Weltgeist hinter den Erscheinungen des Lebens leidet, kämpft, ringt und sucht,
12. Gleich mir! Amen. Mag Dortu.

An die Unorganisierten.

Wenn die Wässerlein kämen zu Haus, gäb's wohl einen Fluß; weil jedes nimmt seinen eigenen Lauf, eins ohne das andere vertrocknen muß.

Nur im Vereine mit den andern kannst, Prolet, zum Ziel du wandern; darfst im Kampf allein nicht stehen, oder du wirst untergehen.

Wirtschaftlich ist das Volk zerrissen in zwei „Gruppen“, in Klassen, und nur weil die eine die Mittel zur eifrigeren Förderung ihrer Kinder besitzt und die andere nicht, nur darum gibt es dort eine „Intelligenz“. Und nur weil die Wirtschaftsordnung des Kapitalismus den andern nichts bietet als öde, mechanische Arbeit Tag für Tag gegen geringe Entlohnung, nur darum gibt es anderwärts unterdrückte Massen, die nur ein Mensch mit vereinerem Herzen und falschem Selbstbewußtsein minderwertig nennen kann.

Wenn man solche „Sorge für unsern geistigen Nachwuchs“ hat, dann soll man das Einkommen so erhöhen, daß jedem gesunde soziale Verhältnisse daheim und eine geistige Entwicklung der Kinder ihren Fähigkeiten entsprechend gegeben ist.

Da ist der Kern dieses ganzen Problems. Doch an dem geht man lieber vorüber. Wenn aber statt des eigenen Ich wirklich die kulturelle Entwicklung des Ganzen das Höchste ist, der Sorge für eine soziale Hebung der wirtschaftlich schwachen Massen, daß sich die geistigen Fähigkeiten, ungehemmt durch äußere Einflüsse der Not und des Mangels, über-
11 entfalten können.

Die Kraft der Frau.

Die Kräfte, die die Arbeit von den Menschen verlangt, sind je nach dem Berufe verschieden. Sie sind aber auch unter den verschiedenen Geschlechtern verschieden, und es wird im modernen Arbeitsleben von Frauen die gleiche Arbeitskraft wie von Männern verlangt.

In der Kraftleistung stehen die Frauen aber, so schreibt Professor Kubner in der „Deutschen medizinischen Wochenschrift“, in allen Zeitperioden hinter den Männern zurück. Das gilt schon für die Jugend. Bis zum 12. Lebensjahre ist das Mädchen nur acht Zehntel der Kraft der Knaben. In 15. Lebensjahre sind Knaben und Mädchen im Gewicht etwa gleich, aber ihre Muskulatur ist dennoch nicht gleich stark, denn die Tendenzkraft der Mädchen macht nur 82 von der Kraft der Knaben. Mann und Frau unterscheiden sich bei gleichem Körpergewicht und bei mäßiger

Arbeit nicht in ihrem Stoffwechsel und in ihrem Nahrungsverbrauch. Grundverschieden sind aber, so sagt Kubner, die Befähigungen zu größter Kraftleistung. Auch wenn wir Mann und Frau in ihren besten Leistungen vergleichen, sind die Werte für die Frau nur 0,64 von jenen des Mannes.

Dennoch wird die Frau heute so oft in unerhörter Weise in das Berufsleben eingespant. Sie hat dazu in ungeheurer vielen Fällen neben der Berufsarbeit noch ihre häuslichen Aufgaben zu erledigen. Bei solchem Raubbau an der weiblichen Gesundheit sind frühes Altern und Krankheiten unausbleiblich. Durch solche Ueberlastung ist, wie Kubner schreibt, sogar bei jungen weiblichen Personen der Verlust eines gesunden, blühenden, jugendlichen Aussehens festzustellen.

Demonstration.

Seit Menschen geworden, haben sie sich Symbole ihres Lebens geschaffen, Sinnbilder für ihr Denken, Glauben, Wollen. Sie machten das Kreuz zum Symbol. Sie ließen Fahnen und Banner als künstlerischen Ausdruck ihrer Freude, ihrer Trauer flattern. Doch der neue Mensch brachte neben all diesen früheren Zeichen auch noch in anderer Weise sein Wollen zum Ausdruck, durch sich selbst.

Auf die Straße bringt man nicht nur Fahnen, Siegesbogen, Lichter, Teppiche und Blumen. Was kann wohl wichtiger wirken, als der Mensch mit Menschen, Masse Mensch? Was kann wohl eindrucksvoller sein als das lebendige Recht, das da selber schreiet? Der lebendige Mensch, der da schweigend das Höchste zum Ausdruck bringt?

Ihr habt über all euren Symbolen den Menschen vergessen! Seht ihn euch an! Erlebt es, wie da die Masse schreiet! Hört hin auf die bebende Erde, die da unter dem Massenschreien dröhnt!

Der Mensch hat sich selber zum Symbole der Freiheit gemacht. Durch seine Wucht in Masse. Durch seine Demonstration. Und niemand kann die Freiheit jetzt mehr

dem Arbeiter ein Mindesteinkommen allenfalls sichern soll. Der volkswirtschaftliche Schriftsteller Dr. Felix Pinner, der im „Berliner Tageblatt“ kürzlich einen begeisterten Artikel für den Leistungslohn veröffentlicht hat, befindet sich in schwerem Irrtum, wenn er die Bedeutung des Leistungslohnsystems, wie es vom Nordwoll-Konzern empfohlen wird, allein in den erwähnten gestaffelten Zulagen sieht. Die Zeitschrift „Der Industrieschuß“ könnte ihn belehren, worauf die Unternehmer mit diesem System hinausgehen wollen. Ganz klar wird dort gesagt, daß bei dem Leistungslohn es darauf ankommt, den garantierten Mindestlohn so niedrig als möglich anzusetzen. Erst auf Grund äußerst gedrückter Grundlöhne sollen sich die Akkordsätze und die Prämien aufbauen. „Ist der Garantielohn niedrig,“ so heißt es in dem erwähnten Aufsatz, „so verbleibt ein größerer Teil der Spannung (Zwischen Produktionskosten ohne Löhne und Verkaufspreis. Die Red.), um daraus für besondere Leistungen besondere Zulagen zum Garantielohn zu gewähren.“ Es wird dann eine recht verschwommene Verbindung der Lohnkosten mit den Verkaufspreisen erörtert, nicht etwa in dem Sinne, daß bei höheren Verkaufspreisen der Lohn steigen, bei niedrigeren sinken soll, sondern einfach nur im Sinne einer Profitssicherung unter allen Umständen. Somit handelt es sich einfach und allein um eine Verschärfung der Ausbeutung der Arbeitskraft, die gerade in der Periode der Rationalisierung, die bereits mit der größten Ausbeutung der Arbeitskraft verbunden ist, höchst gefährlich und mit allem Nachdruck abzulehnen ist. Der Hinweis darauf, daß die Arbeiter des Nordwoll-Konzerns nach einem vierjährigen Streik dem neuen Lohnsystem endlich zustimmen, ist ebensowenig ein Beweis für dessen Richtigkeit, wie die Tatsache, daß viele Arbeiter auf Grund dieses Anreizsystems mehr verdienen, als wenn sie bei den normalen Tariflöhnen geblieben wären. Abgesehen davon, daß der Nordwoll-Konzern, wie Pinner selbst hervorhebt, während der Zeit der freien Wahl zwischen Tariflöhnen und Leistungslohn dem Ergebnis künstlich „nachgeholfen“ hat, das heißt den Tariflohnarbeitern keine Gelegenheit zur Erzielung höherer Löhne gab, wäre das System auch dann zu verdammen, wenn es sämtlichen Arbeitern höhere als Tariflöhne sichern würde, weil dies allein durch eine untragbare Ausnutzung der Arbeitskraft möglich wäre. In Wirklichkeit werden überdurchschnittlich tüchtige und kräftige Arbeiter beim Leistungslohn mehr, die weniger geeigneten oder schwächeren erheblich weniger verdienen als beim Zeitlohn. Auch darf die Zustimmung der Gewerkschaften den Leistungslohn durchgesetzt hat, lag es den Gewerkschaften offenbar nur daran, die größten Härten dieses Systems abzumildern und Sicherungen in den Vertrag einzubauen. Ihnen gelang es auch durchzusetzen, daß der Verdienst des einzelnen Arbeiters beim Nordwoll-Konzern nicht unter 85 % des „unteren Durchschnittsverdienstes seiner Gruppe“ sinken darf, eine Sicherung, deren Bedeutung sich wohl aus den Vertragsbestimmungen noch nicht ganz ermessen läßt. Was aber hervorzuheben ist, stehen solche Sicherungen, wie sie von den Gewerkschaften im Falle des Nordwoll-Konzerns durchgesetzt wurden, durchaus im Widerspruch zum Lohnsystem, auf das die Unternehmer mit dem Leistungslohn zuseuern. Wird doch das ganze Gewicht und der ganze Sinn des Leistungslohnes gerade darauf gerichtet, daß keine Sicherungen für die Existenz des Arbeiters, das heißt keine ausreichenden Grundlöhne, festgesetzt werden, damit der Arbeiter zur Verausgabung seiner letzten Kräfte angepöppelt werde. Dies ist wohl der einzige wesentliche Unterschied, wie aus dem Vortrag von Dr. Horst klar hervorgeht, gegenüber der Entlohnung auf Grund von Akkordlöhnen und Prämien, die sich stark an garantierte Zeislöhne anlehnen.

Wir leiden am Vorrat.

Täglich und stündlich vollführen die Räder unserer industriellen Wirtschaft milliardenfache Umordnungen, und täglich und stündlich sind Millionen von Arbeitshänden tätig, um die Güter herzustellen, die ein 60-Millionen-Volk zu seiner Lebenshaltung braucht. Nach seiner Fertigstellung tritt dann das Arbeitsgut, die zum Gebrauch fertige Ware, den Weg nach jenen Stellen an, für die sie geschaffen wurde. Dieser ist oft recht lang und verwickelt. Erst umschließt das Produkt der Lagerraum der Fabrik, der es ansammelt, dann der Waggon oder Kraftwagen, um es dem großen Konsumtionsgebiet näherzubringen. Dort wieder nimmt es der Lagerschuppen des Großhändlers auf, um es der letzten Verteilungsstelle, dem Warenhaus oder dem Kleinhandelsgeschäft zuzuleiten. Hier nun wartet es auf den Kunden.

Das ist der Weg, technisch gesehen. Ueber ihn gleichsam wacht das Finanzgeschäft, und hier beginnt das volkswirtschaftliche Problem. Ist ein Betrieb gezwungen, große Vorräte zu halten, so bedeutet das für ihn eine Minderung seiner finanziellen Leistungsfähigkeit und Beweglichkeit. Hohe, längere Zeit auf Halben gestützt, verleiht er Verzinsung und damit an Wert; Stoffe auf Lager können unter Umständen ihren ganzen Wert einbüßen, wenn Modewechselungen ihren Abgang unumgänglich machen. Zeit noch mehr. Die Lagerbestände sind für den Industriellen der feststehende, festgelegte Geld, mit dem er nicht mehr handeln können, und überdies trägt es Zinsen. Es sind also auch diese Vorräte, die in wirtschaftlicher Beziehung ein Hindernis sind, das man so weit gehen kann, daß man sie als ein gewaltiges Hindernis ihren Abgang betrachtet. Sind größere Warenvorräte vorhanden, die das Geschäftsschicksal festlegen, außerdem laufend Zinsen zu bezahlen sind, wenn es sich um Kredite handelt, so ist die Lage des Industriellen, so ist dieser Zustand, der überdies den Abgang ausbleibt, meist die Ursache zu sein, daß er zu ganzem Konsumieren. In deren Verlauf werden dann Arbeitskräfte frei. Das Einkommen

Leben wir für den Krieg?

Die Volksmassen der Welt für die Abrüstung!

Der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes (IGB) hat in seiner Sitzung vom 21. bis 23. März ein Schreiben an den Völkerbund gerichtet, in dem die leitenden Instanzen in Genf und darüber hinaus die Arbeitermassen der Welt auf den Kernpunkt des ganzen Abrüstungsproblems aufmerksam gemacht werden: die Arbeiten der vorbereitenden Abrüstungskommission müssen fortgesetzt werden, und sie müssen auf einer internationalen Abrüstungskonferenz zu effektiven Abrüstungsmaßnahmen führen!

National in den Parlamenten, und international durch eine Delegation an den Vorsitzenden der Abrüstungskommission, hat auch die Sozialistische Arbeiter-Internationale dieser Forderung Nachdruck verschafft.

Die Schritte der gewerkschaftlichen und politischen Internationalen haben weit über die Kreise ihrer Organisationen und Mitglieder hinaus bei all jenen kriegsgegenwärtigen Elementen Widerhall gefunden, die sich darüber klar sind, daß die Waffen trotz Friedensverträgen und Schiedsgerichten den Weg des Krieges gehen, solange sie geschmiedet werden. Deshalb fordern sie auch immer und überall in erster Linie, daß die Rüstungen herabgesetzt und die neuen Rüstungen begrenzt werden.

Die Abrüstungskommission hatte die Aufgabe, das mögliche und vernünftige Maß dieser Abrüstung festzustellen, und eine internationale Abrüstungskonferenz hat die Pflicht, das Mindestmaß dieser auf dem Boden der Tatsachen und Wirklichkeiten gereiften Vorschläge in die Tat umzusetzen. Tut sie dies nicht, so wissen alle Völker, daß die schönen Lösungen, für die im Weltkrieg Millionen von Menschen gelitten haben und in den Tod gingen, Lügen waren.

Dieser Tatsache werden alle Organisationen eingedenk bleiben, die dem Beispiel des Internationalen Gewerkschaftsbundes folgten und sich ihrerseits an den Völkerbund wandten und im Namen ihrer Tausenden von Mitgliedern die Abhaltung der seit langem fälligen internationalen Abrüstungskonferenz forderten. Bereits sind in Genf Briefe der Landeszentralen Belgiens, Englands, Hollands, Oesterreichs, der Schweiz, und Spaniens eingetroffen. Weitere Schreiben werden folgen!

Es gibt keine Ausrede mehr: Entweder wird die internationale Abrüstungskonferenz abgehalten, und die Welt hat noch zu hoffen, oder sie wird nicht abgehalten, und die Welt hat den Beweis, daß die Staaten, die im großen Kriege ihre Ziele nur unter der Forderung des „letzten Krieges“ verfolgen konnten, nicht einmal nach Maßgabe des Möglichen und Erträglichsten abrüsten, sondern ohne Scham zum nächsten Krieg rüsten!

vermindert sich dadurch, die Gesamtkaufkraft sinkt und damit auch der Absatz, so daß der Krisenweg fast automatisch zurückgelegt wird.

Noch ein anderer volkswirtschaftlicher Uebelstand haftet einer allzu starken Lagerhaltung an — hohe Zinssätze. Die Nachfrage nach Geld ist groß, das Angebot wird künstlich verkleinert, weil die Gelder in Waren gewissermaßen festgefroren sind, und so steigt der Preis des Geldes. Man hat neuerdings in der wirtschaftspolitischen Diskussion die „hohen Löhne“ für die hohen Zinssätze verantwortlich gemacht. Es ist das ein recht bequemes Spiel und deshalb in der kapitalistischen Presse schon zur Gewohnheit geworden. Man sieht andere Ursachen überhaupt nicht mehr. Ihrer gibt es sehr viele, wenn man sie nur sehen wollte. Eine, und zwar eine sehr wichtige, ist die hohe Lagerhaltung, die den deutschen Industrie- und Handelsunternehmungen aufgezwungen wird. Das Institut für Konjunkturforschung hat über die Vorräte, die in den letzten Jahren die deutschen Aktiengesellschaften von über 1 Million Reichsmark Aktienkapital in ihren Bilanzen veröffentlichten, genaueres Zahlenmaterial bekanntgegeben. Danach betragen die Lagerbestände dieser Unternehmungen

Anfang 1924	Ende 1924	1925	1926	1927
3,06 Milliarden Reichsmark	3,90	4,43	3,98	4,55

Hierbei handelt es sich, wie noch einmal bemerkt sein mag, nur um die Aktiengesellschaften mit über 1 Million Reichsmark Aktienkapital. Diese bilden aber nur einen kleinen Teil sämtlicher deutschen Unternehmungen. Darüber genaues statistisches Material zu beschaffen, welche Warenmengen die übrigen Unternehmungen wertmäßig auf Vorrat halten, ist nicht möglich, aber das Institut für Konjunkturforschung veröffentlicht hierüber eine Schätzung, die der Wahrscheinlichkeit sehr nahekommen scheint. Danach betragen die Warenvorräte:

Wirtschaftsgruppe	Milliarden Reichsmark
A.-G. mit über 1 Million Reichsmark Aktienkapital	4,5
Uebrigere gewerbliche Betriebe	3,5 bis 5,5
Einzelhandel	6,1
Großhandel	3,0 bis 4,0
Zusammen	17,1 bis 20,1

Wir müssen diese Riesenziffern wieder in Waren zurückverwandeln, wenn wir eine Vorstellung von ihrer Größe gewinnen wollen. In den gewerblichen Betrieben, die also die Waren erzeugen, liegen jenseit auf Vorrat (8 bis 10 Milliarden), wie die deutsche Industrie in 4 bis 5 Monaten erzeugt. Im ganzen liegt etwa eine Produk-

tion von dreiviertel Jahren stets gebrauchsfertig und des Abnehmers harrend da. „Wenn es nun gelänge, die industrielle Vorratshaltung auch nur um 10 % zu vermindern, würden demnach Milliardenbeträge an Kapital frei.“ Dieser Satz, vom Institut für Konjunkturforschung geprägt, sollte all denen, die nichts weiter wissen, als die „hohen Löhne“ für den hohen Zinsfuß und eine angeblich zu geringe Kapitalbildung verantwortlich zu machen, doch zu denken geben.

Nun heißt es nach Mitteln und Wegen zu suchen, eine allzuhohe, wirtschaftsschädigende Lagerhaltung zu vermeiden oder zu vermindern. Hier muß davon ausgegangen werden, daß eine gewisse Lagerreserve, wenn im wirtschaftlichen Kreislauf keine Störungen entstehen sollen, etwas notwendiges ist. Der Verbraucher will die Ware vorrätig finden, so daß bei steter Verminderung durch immer währenden Verzehr der Weg von der Produktionsstätte bis zum Verkaufsgeschäft, wenn man so sagen darf, voll Waren stehen muß. Man nennt diese Mengen in der Konjunkturlehre die Bewegungsbestände. Sie sind dem Wasser vergleichbar, das in den Leitungen fließt, das immerwährend vorhanden sein und immerwährend ergänzt werden muß, wenn in jedem Haushalt der Krahn die lebensnotwendige Flüssigkeit spenden soll. Außerdem ist eine gewisse Reserve über dem Bewegungsbestand erforderlich, um plötzlich auftretenden Mehrverbrauch befriedigen zu können. Ein typisches Beispiel dafür hat der nun wohl beendete, plötzlich eintretende strenge Winter geliefert. Die Kältewelle verursachte auf verschiedenen Märkten (Heizmaterial, Winterkleidung u. a.) eine plötzlich und heftig auftretende Nachfrage, die befriedigt werden mußte, wenn soziale Schädigungen verhütet werden sollten, aber nur wirksam verhütet werden konnten durch Einsatz einer gewissen Lagerreserve.

Also, wie gesagt, es dreht sich hier nicht um die Frage, ob Lagerreserven notwendig sind oder nicht, sondern nur um ihre Höhe. Diese ist im wesentlichen mitbestimmt durch das Wesen der kapitalistischen Marktwirtschaft, wo das Gesetz von Angebot und Nachfrage als der fast alleinige Regulator fungiert. Mit immer mehr sich steigender Planmäßigkeit, auch in privatwirtschaftlichen Formen, wächst die Uebersicht über die vorhandenen Reserven und damit die Erkenntnis der Möglichkeiten, sie auf ein erträgliches Maß zurückzuführen. Den Prozeß, der Durchorganisierung der Wirtschaft zu fördern und das Arbeitnehmerelement dabei einzuschalten, ist deshalb eine gewerkschaftliche Forderung, die auch hier wieder ihre Berechtigung erweist. Weiter heißt es, die Bewegungsbestände (nach dem oben angeführten Vergleich, das Wasser in den Röhren) zu vermindern, ohne daß dabei der Konsum stockt. Dazu ist einmal notwendig, die Zahl jener Stellen, die Warenvorräte halten müssen, zu vermindern oder durch weniger und leistungsfähigere zu ersetzen. Unser Handel ist überseht, und das ist, weil dieser Zustand zu einer nicht mehr zu rechtfertigenden hohen Lagerhaltung zwingt, ein volkswirtschaftliches Uebel. Es zu beseitigen ist notwendig und möglich durch kreditpolitische Maßnahmen und Kontrolle der Kartellfähigkeit gerade auf jenen Gebieten. Auch eine Rationalisierung des Verkehrs wirkt in der Richtung der Verminderung der Lagerreserven. Technisch, indem schnelle Transportmöglichkeiten sie vermindern, wirtschaftsorganisatorisch durch Ausschaltung von Zwischenwegen und Zwischenlagern. Hoover, dem jetzigen Präsidenten und früheren Staatssekretär der Vereinigten Staaten von Nordamerika, ist es beispielsweise gelungen, die Lagerhaltung in der Holzwirtschaft der Vereinigten Staaten um 800 Millionen Mark dadurch zu vermindern, daß Verbesserungen in den Verladeeinrichtungen und im Eisenbahnetz durchgeführt wurden. In der Richtung der Ausschaltung entbehrlicher Zwischenstellen wirkt jedes vertikal aufgebaute Konzerngebilde, da dort die Abstimmung der Produktion auf den Verbrauch viel eher möglich ist, als bei mehreren Unternehmungen ohne bestimmungsmäßige Bindung zueinander. Eine weitere Verminderung der volkswirtschaftlichen Lagerbestände ergibt sich durch fortschreitende Typisierung. In dem Maße, wie die bei jedem Käufer verschiedene Geschmacksrichtung festen Normen weicht, fällt auch die vom Verbrauch diktierte Notwendigkeit, Waren so vielgestaltiger Form und Farbe auf Lager halten zu müssen, wie es jetzt noch vielfach der Fall ist. Hier haben uns die letzten Jahre erhebliche Fortschritte gebracht.

Das alles zeigt, daß Sparmöglichkeiten von gewaltigen Ausmaßen noch bestehen und jährlich Milliardenwerte für den Konsum freigemacht werden können. Auf diesem Felde zu wirken, sollte Ehrgeiz eines jeden Wirtschaftspolitikers an verantwortlicher Stelle sein. Freilich erfordert das mehr Kenntnis und Energie als monoton einen Lohnabbau zu betreiben. Das hieße nun gerade das Pferd am Schwanz aufzäumen. Die ungewöhnlich hohen Lagerreserven, deren privat- und volkswirtschaftliche Uebel oben aufgezeigt worden sind, erfahren dadurch keine Verminderung. Das können nur kaufkräftige Löhne, die auch aus diesem Grunde zu fordern und durchzusetzen ein wirtschaftliches Gebot ist, das die Gewerkschaften zu erfüllen haben.

Aus unserm Beruf

Hamburg. (Aus dem Jahresbericht.) Trotz andauernd schlechten Geschäftsganges und erheblichen Arbeitslosenzahlen während der ganzen Dauer des Jahres ist es in unserer Filiale doch gut vorwärts gegangen. Anlässen für eine intensive Werbearbeit hat es ja auch nicht gefehlt. Da war zu Beginn des Jahres die große Lohn- und Tarifbewegung im Baualergewerbe, die mit dem Neuabschluss des Reichstarifvertrages und einer Lohnerhöhung von 5 % im Mai und weiteren 3 % Ende September 1928 ihren Abschluß fand. Die Verhandlungen über die örtlichen Ergänzungen des Manteltarifs hielten dann die Kollegenschaft noch längere Zeit in Atem. Die seit Jahren heiß umstrittene Frage der halbtägigen Mittagspause wurde zu unserm Gunsten entschieden und die Frage des Mehraufwandes bei auswärtigen Arbeitern — ebenfalls ein scharf umkämpftes Streitobjekt — ist dahin geregelt, daß für Gehilfen mit selbständigem Haushalt 45 %, ohne einen solchen 30 % des am Arbeitsort geltenden

Tarifflohn vergütet werden. Wenn am Arbeitsort selbst ein Tarifflohn nicht vereinbart ist, soll der Lohn des nächstgelegenen Tarifortes als Berechnungsbasis gelten. Angeachtet der ganz eindeutigen Bestimmungen des Reichstariffs mußten auch in diesem Jahre wieder einige Unternehmer vor das Ortsarbeitsamt zitiert werden. In einem Falle wurde ein Unternehmer zur Nachzahlung von Lohnunterschieden in Höhe von 1400 M an die Kasse des Ortsarbeitsamtes verurteilt. Weitere Klagen wegen Vorenthaltung der tariflichen Zuschläge für Ueberstunden- und Sonntagsarbeit sind für unsere Kollegen erfolgreich zu Ende geführt worden. Von grundsätzlicher Bedeutung war eine Klage wegen Gewährung des dreitägigen Arbeitsurlaubs unter Fortzahlung des Lohnes. Ein Arbeitgeber hatte einen Kollegen nach 2 1/2-jähriger Beschäftigungsdauer im Februar 1928 wegen Meinungsverschiedenheiten entlassen. Das Ortsarbeitsamt erkannte in seiner Entscheidung wegen des eingeklagten Ferienanspruches zu Recht, daß für das vollendete zweite Beschäftigungsjahr ebenfalls der Urlaub zu gewähren sei, da der Gehilfe die Entlassung nicht zu vertreten habe. In der Urteilsbegründung wird betont, daß der Absatz 1 des § 8 unseres Reichstariffs als grundlegende Bestimmung zu betrachten sei; ihm gegenüber wäre der Absatz 2 nur mit dem stillschweigenden Zusatz: „wenn nach der Sachlage möglich“ denkbar. „Fällt aber die Entlassung in die Zeit zwischen 1. Oktober und 1. Mai, so kann die übliche Ferienzeit nicht eingehalten werden, sondern müssen die Ferien sich an die Entlassung anschließen. Denn der Grundsatz des Tarifvertrages geht allem vor.“ — Zur Bekämpfung der Schmutzkonkurrenz ist erstmalig eine Kommission, bestehend aus einem beidseitigen Sachverständigen, einem Innungs- und einem Verbandsvertreter zur Ueberwachung von Submissionsaufträgen tätig gewesen. Leider ließen sich die Behörden von der dringenden Notwendigkeit derartiger Maßnahmen noch nicht überzeugen. Dagegen dürfen wir annehmen, mit dem nunmehr abgeschlossenen vorliegenden Leistungstarif den schlimmsten Auswüchsen des wilden Konkurrenzkampfes, der letzten Endes auf dem Rücken der beruflichen Arbeitnehmerschaft ausgetragen wird, erfolgreich begegnen zu können. — Die Lohnbewegungen unserer Lackiererkollegen, im Fahrzeugbau (7. 3. ab 6. Mai 3. 3. ab 1. Oktober) und in den Verkehrsbetrieben (5. 3. ab 1. April und 4. 3. ab 1. Oktober, außerdem eine Verkürzung der Arbeitszeit um 1 1/2 Stunden die Woche), wurden teils in freier Verhandlung, teils vor dem Schlichter zu Ende geführt. In den Landbetrieben der Metallindustrie wurde durch Arbeitsinsetzung eine 4%ige Lohnerhöhung erzwungen. Ueber den 14 Wochen dauernden Kampf auf den Seeschiffswerften ist an dieser Stelle mehrfach berichtet worden. — Der Mitgliederbestand in dem ausgedehnten 22-Zahlstellen der näheren und weiteren Umgebung Hamburgs umfassenden Filialgebiet konnte bei 1028 Neuaufnahmen um 349 gehoben werden, so daß wir mit 3181 Mitgliedern in das neue Jahr übergangen. Unter den Ausgeschiedenen finden wir neben den 18 verstorbenen Kollegen noch 394 wegen rückständiger Beiträge gestrichen. Es muß Aufgabe der Verbandskollegen sein, die immer noch erhebliche Fluktuation durch regelmäßige und streng durchgeführte Buchkontrollen auf ein Mindestmaß zu beschränken. Müssen doch alle durch schuldhaftes Gleichgültigkeit verlorenen Mitglieder durch gesteigerte Werbetätigkeit dem Verbands wieder zugeführt werden. Ein unliebsames Kapitel sind die Berufsunfälle; im abgelaufenen Geschäftsjahr wurden uns 22 Unglücksfälle gemeldet, von denen 5 tödlich verliefen und einschließlich derselben sind in den letzten zehn Jahren allein in Groß-Hamburg 24 Tote und 55 Schwerverletzte aus unserm Berufe zu beklagen. Unserer Veranlassung ist es zu danken, daß für den Gerüstbau strengere Vorschriften erlassen wurden und Anzeigepflichten gegen Ausrutschen, und falls sie eine Länge von mehr als 6 Meter haben, auch gegen seitliches Ausrutschen gesichert werden müssen. So ist von unserm Verbands auf allen Gebieten eine intensive Tätigkeit entfaltet worden. Das Erreichte wird uns ein Ansporn sein, die örtliche Organisation noch besser auszubauen, den letzten Außenstehenden der Organisation zuzuführen, um dann mit vereinten Kräften die Lösung der Aufgaben vorzubereiten, die das Jahr 1928 noch nicht erfüllen konnte. Mit vereinten Kräften vorwärts! wird auch im neuen Jahre unsere Lösung sein.

Berufsunfälle

Nürnberg. In den letzten Wochen ereigneten sich hier zwei ganz ähnliche Berufsunfälle. Am 25. März verunglückte der Kollege Heibig bei der Firma Porck und am 7. April der Kollege Hätklinger bei der Firma Kerz durch Ausrutschen der Leiter auf Parkettfußböden. Beide Kollegen zogen sich Prellungen und Bluterguß am Arm zu, an deren Folgen sie wahrscheinlich längere Zeit erwerbsunfähig sein werden. Derartige Unfälle sind so häufig, daß man immer wieder darauf verweisen muß, die Stehleitern unter allen Umständen und ganz besonders bei gewachsenen oder lackierten Fußböden durch Stricke vor dem Abrutschen zu sichern.

Eingekandt

Einst und jetzt!

Warum es früher so unendlich schwer war, auf dem Lande und in kleinen Städten gewerkschaftlich oder gar parteipolitisch Fuß zu fassen, wird wohl so mancher Kollege erfahren haben. Es ist ja keine dankbare Aufgabe, die Kollegen an ihre mifflische, ja manchmal geradezu traurige Lage zu erinnern. Sie wollten oder konnten es nicht begreifen, was da schlimmes an ihrer Lage daran sein sollte. Essen und Wohnung bekamen sie, und ein paar Mark gab es auch noch, also war es doch ganz schön, zumal, wenn fast jeden Sonntag irgendetwas los war und man sich daran beteiligen durfte. Da gab es sogar oft Freibier und anderes mehr. Ich muß gestehen, mir ging das früher selbst so. Wir waren in einem Städtchen acht Arbeitskollegen, und wir waren alle zufrieden mit unserer Lage, weil wir nichts anderes wußten. Hatte der Bürger-

Vollchaft des Frühlings.

Von Walther G. Oschlewski.

Ja, im Wald, ein wenig ostwärts meiner Heimat, der riesig metallenen aufgetürmten Stadt der Millionen, liegt noch eine Handvoll Schnee zwischen den zerfrorenen und herbftlich verwelkten Gräsern; eine Handvoll schmutzigen Schnees — armseliger Rest dieses Winters. Wir wollen froh sein, daß er nun fort ist und wieder Raum gibt der Auferstehung des Frühlings, denn er war grausam in seiner Härte, die uns ins Fleisch biß und sich in die Wohnungen der Armen und Vermissten einnistete. Fünf lange Monate waren wir eingemauert in einem scharfen, unbarmherzigen Wind, wir mußten den Mund gut zumachen, damit wir fest blieben auf dieser Erde. Tag für Tag packte uns eine eisige Faust in den Nacken, daß wir uns, nicht feig, nicht müde, nur waffenlos, kaum wehren konnten. Nur die eine Hoffnung blieb: Glauben, Glauben an die ewige Gesetzmäßigkeit der Natur. Wenn wir uns fast krank froren in den kalten und wenig geheizten Zimmern unserer Armut, blieb uns nur jene wunderbare Erkenntnis des Rhythmus der Jahreszeiten, und wenn wir dann für einen Augenblick die Augen schlossen, eilten schon helle Fanfaren des Frühlings aus den südlichen Ländern über die Berge.

Jetzt ist uns schon ein wenig behaglicher und fröhlicher zumute. Die Leute machen wieder freundliche Gesichter und sind vielleicht gut zueinander. Eine Handvoll Schnee ostwärts im Walde, in den Gräben, die längs der Eisenbahn laufen — was ist das noch alles? Ueber Nacht frißt auch ihn die Erde ein und Wurzeln nähren sich von seinem Wasser. Wir können wieder vergessen, was uns noch wenige Wochen vorher den Mund schloß, die Augen blendete, viele von uns zittern und um das schreckliche Ende bangen ließ. Holloh! Jetzt in die Sonne!

Ja, nun kann man wieder hinausgehen in den Wald, auf die Aecker. Wenn man früh aufsteht, Sonntags, kann man auch schon sehen, wie der Morgen über die aufbrechenden Fluren dampft. O, die Luft ist gut und holt den Staub des Alltags aus den Lungen und ein frischer Wind nimmt uns auf und füllt uns mit dem aromatischen Duft seiner blühenden Strenge.

So grüßen wir den Himmel wieder, der uns geschenkt bleibt für alle Tage. So grüßen wir wieder die erwachende Natur, die wir lieben in ihrer Reinheit und Vollendung. Vor ihrer Größe neigen wir uns in Dankbarkeit, wie sonst vor niemanden, denn sie ist die ewige Mutter der Schöpfung. Ihr bringen wir unsere Opfer dar und erneuern uns in ihrem Blute. Nur im Ewig-Wandelbaren liegt der Fortschritt der Millionen. Aus den Gräbern des Vergangenen steigt schon die Fata Morgana der Zukunft. Heller Gesang treibt uns. Mutig reifen wir den Pflug durch die Erde und werfen die Saat unseres fröhlichen sozialistischen Glaubens in alle Herzen der Menschen.

meister Geburtstag, rückten der Militärverein und die freiwillige Feuerwehr mit Musik vor dessen Haus, ihrem Zuge durch die vielfach bekränzten Straßen folgte eine Masse Einwohner dahinterher. Wir natürlich auch mit, waren doch die Meister meistens bei der Feuerwehr oder im Militärverein. Auch wenn Turnfest war, konnten wir die Gruppentafeln fragen. Patriotische Märsche wurden gespielt und ebensolche Lieder gesungen. Alle waren stolz darauf, konnten wir uns doch die ganze Woche davon erzählen. Ja, es stimmt schon, der Dämmerke lebt am glücklichsten. Aber wir Gesellen waren beileibe nicht dumm, fühlten wir uns doch sogar erhaben über die andern, hatte doch manchmal sogar der Bürgermeister persönlich mit uns gesprochen. Hier kämpften Götter selbst vergebens. Und wer trug die Schuld, von wem wurden wir so trainiert? Abgehende von der häuslichen Erziehung, der Schule usw., war das ganze System darauf zugeschnitten, daß wir nicht zum Bewußtsein kommen konnten, daß wir auch Menschen waren. Auch in andern Orten war es damals nicht viel besser. Da hatte ich einmal in der Nähe von Altenberg (Sachsen) mehrere Monate zu arbeiten und wohnte bei einer Familie, deren 12-jähriger Knabe mir das Essen aus dem Gasthof holte. Der Junge hatte immer Hunger und blieb stets da, um etwas vom Essen abzubekommen, was auch immer der Fall war. Eines Mittags fragte er mich plötzlich: „Herrje mal, sind Sie doch Sozialdemokrat?“ „Warum fragst Du denn mein Junge?“ „Na, weil Sie so gut essen, ich habe gehört, daß die Sozialdemokraten alle so gut essen.“ Ich erwiderte: „Da kannst Du schon recht haben, mein Junge.“ Darauf rief er mit größtem Entzücken: „Mutter, o, Mutter, — da — werd ich doch Sozialdemokrat.“ Dann kann mer endlich mal auch gut essen.“ Da kam der arme Kerl aber schon an bei seiner lieben Mutter. Wie eine Furie ging sie auf ihn los, fluchend und drohend: „Da schlag ich Dich doch lieber tot, wenn ich das noch erleben sollte.“ Er sollte sich ja nicht wagen, so ein „Teufel“ zu werden. Und ich sollte nur sofort ausziehen, wenn ich so einer wäre! Da half alles Zureden nichts. Mit einem bedauernswerten Lächeln zog ich aus und sagt zu mir selbst: Auch du warst einmal so.

Darum Kollegen, wenn wir mit jungen Kollegen vom Lande zusammenarbeiten, müssen wir sie langsam in kollegialer Weise zu uns in den Verband zu bringen versuchen. Wir wissen oft nicht, was für Gegner hinter ihnen stehen und sie bedrängen, auch ist es nicht so einfach, für die

Gewerkschaft ein dauerndes Mitglied in solcher Umgebung zu sein. Trotz alledem! Sind sie erst einmal Gewerkschaftsmitglied, so sind sie auch zur weiteren Mitarbeit zu gewinnen. Ein alter Kollege.

Baugewerbliches

Soziale Bauwirtschaft. Verlags-Gesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes m. b. H., Berlin S. 14. Monatlich erscheinen zwei Hefte. Bezugsgebühr monatlich 1,50 M, Gewerkschafter 75 P. Die Erfolge einiger Bau Sparkassen haben gezeigt, daß in dem Bauparagenden doch ein gesunder Kern steckt und daran haben auch die vielen Fehlgründungen, durch die ein Teil der unter der Wohnungsnot Leidenden um seine Ersparnisse gebracht wurde, nichts geändert. Es ist deshalb ein verdienstliches Werk der Sozialen Bauwirtschaft, wenn in einer Auffahrtreihe des bekannten Wohnungsfachmannes und Baugenossenschafters, Genossen Adolf Otto, über die Organisation und die Leistungen der zur Zeit im Vordergrund stehenden Bau Sparkassen Klarheit geschaffen wird und sie in gemeinverständlicher und zusammenschaffender Weise zum ersten Male gegeneinander in Vergleich gestellt werden. Die vorliegenden Nummern 7 und 8 wird kein Baugenossenschaftler und kein am Bauparwesen direkt oder indirekt Interessierter entbehren können. Auch ein anderes wichtiges Problem, die städtebauliche Gestaltung der Großstadt, wird in sachkundiger Weise durch den Berliner Stadtbaurat, Genossen Dr. Wagner, dem allgemeinen Verständnis näher gebracht. Genosse Dr. Wagner zeigt in beiden Hefen, wie die heutige Großstadt in sozialer, wirtschaftlicher und verkehrspolitischer Hinsicht nach den Zelterfordernissen gestaltet werden muß. Von den heutigen 62 Millionen Einwohnern Deutschlands leben rund 17 Millionen in Städten von über 100 000 Einwohnern. Es ist ohne weiteres klar, daß durch diese gewaltige Bevölkerungszusammendrängung eine ganz außerordentliche Umwandlung der städtebaulichen Forderungen bedingt ist. Ueber neuzzeitliche Siedlungsplanung unterrichtet ein wertvoller Beitrag des Regierungsbaumeisters Sellhorn an der Hand des Wettbewerbs für die Reichsforschungssiedlung Spandau-Hafelhorst. Eine vorbildliche Arbeit der Baubühne Leipzig stellt der Um- und Erweiterungsbau des Leipziger Volkshauses dar, über den unter Beifügung interessanter Abbildungen ebenfalls berichtet wird. In weiteren Beiträgen werden die Entschlebung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes zu den Richtlinien des Reichsarbeitsministeriums, die Hauszinssteuerverordnung für Preußen vom Genossen Drügemüller und im vermittelten Teil eine ganze Anzahl interessanter wohnungs- und bautechnischer Fragen behandelt. Wie sehr der harte Winter die Bau-tätigkeit im Baugewerbe beeinflusste, zeigt die Beschäftigtenstatistik des Verbandes sozialer Baubetriebe für den Monat Februar dieses Jahres. In 134 betrieblichen sozialen Baubetrieben wurden insgesamt 5869, je Betrieb 42 Arbeiter und Angestellte beschäftigt. Im gleichen Zeitraum des Jahres 1928 dagegen waren in 144 Betrieben insgesamt 14 275, je Betrieb also 99 Arbeiter und Angestellte beschäftigt.

Gewerkschaftliches

60 Jahre Textilarbeiterbewegung.

Am 10. April 1869 wurde in Crimmitschau unter der Führung von Julius Motteler der erste Schritt zur modernen freigewerkschaftlichen Textilarbeiterbewegung getan. Schon im Dezember 1868 war im Volksverein zu Crimmitschau von Motteler die Schaffung einer allgemeinen deutschen Gewerkschaftsgenossenschaft für Weber, Wäcker und Tuchmacher und verwandte Branchen gefordert worden. Mottelers Forderung fand begeisterte Zustimmung und rasch wurden die Arbeiten zur Einberufung eines Kongresses für das ganze Reich in Angriff genommen. Am 10. April erschien ein Aufruf der „Internationalen Manufaktur-, Fabrik- und Handarbeitergenossenschaft“ an alle Fachverbände beiderlei Geschlechts zur Beschickung eines Kongresses. Der Kongress fand Pfingsten 1869 in Leipzig statt. Rund 4000 organisierte Männer und Frauen ließen sich durch Delegierte vertreten.

August Bebel eröffnete den Kongress im Namen des Leipziger Lokalkomitees. Motteler war Vorsitzender des Kongresses. Er wurde auch zum 1. Vorsitzenden der aus der Taufe gehobenen zentralen „Internationalen Manufaktur-, Fabrik- und Handarbeiter-Gewerkschaftsgenossenschaft“ gewählt. Der Sitz der Gewerkschaftsgenossenschaft war Crimmitschau. Sie gewährte u. a. Reise- und Wanderunterstützung, ferner Arbeitslosen- und Streikunterstützung. Der deutsch-französische Krieg schwächte die Bewegung; die Mitgliederzahl sank von rund 8000 auf 5000, und die Unterstützung mußte eingestellt werden. Dazu kamen die Verfolgungen durch die Polizei und die Schwächung durch die politische Zersplitterung der Arbeiter in Schweizerianer, Hirsch-Dunkerianer und Sozialdemokraten. Erst nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten war es möglich, die dritte Generalversammlung 1872 in Weimar abzuhalten, wo das Polizeiregiment nicht so streng war. In Meerane, in Hof, in Pöbneck und Apolda war die Abhaltung der Generalversammlung unmöglich. Um die Kasse vor der Beschlagnahme zu schützen, war der Zentralvorstand gezwungen, seinen Sitz nach Ehlingen in Württemberg und nach andern Orten zu verlegen. Nur die kluge Taktik des Vorstandes schützte den Verband vor vorzeitiger Auflösung.

Am 10. Dezember des Jahres 1878 fiel die Gewerkschaftsgenossenschaft dem Sozialistengesetz zum Opfer. Allein, die Erkenntnis der Zusammengehörigkeit der Textilarbeiter hatte in der Arbeiterchaft bereits tief Wurzel geschlagen; sie ließ sich nicht ausrösten. Es entstand in Oera die Deutsche Manufaktur-Arbeiter-Bewegung, die sich nach dem Oera Gründungskongress 1884 bald über das ganze Reich ausbreitete. Auf dem Gründungskongress des Deutschen Manufaktur-Arbeiter- und Arbeiterinnen-Vereins wurde auch das erste zentrale Textilarbeiter-Fachorgan ins Leben gerufen: die „Deutsche Manufaktur-Arbeiter-Zeitung“. Die erste Generalversammlung des Vereins 1886 hat dem

Reichstag neue Arbeiterschulforderungen unterbreitet. 1887 wurde auch der Manufakturarbeiterverein von der Polizei auf Grund des Sozialistengesetzes aufgelöst. Eine Anzahl lokaler Fachverbände der Spinner und Weber fielen ebenfalls dem Sozialistengesetz zum Opfer. Allein, kaum war die Auflösung vollzogen, da waren auch schon die Vorbereitungsarbeiten im Gange, die zur Gründung des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes führten. Zunächst wurde „Der Textilarbeiter“ ins Leben gerufen, dessen erste Nummer am 4. Oktober 1889, also ein Jahr vor dem Fall des Sozialistengesetzes, erschien. Vom 6. bis 9. April 1890 fand in Apolda ein Delegiertentag der Textilarbeiter statt, auf dem der erste Textilarbeiter- und Arbeiterinnenkongress nach Pöyneck einberufen wurde. Auf ihm wurde der heutige Textilarbeiterverband gegründet.

Noch herrschte die Polizeiwilkkür. Delegierte, die am 1. Textilarbeiter-Kongress teilnehmen wollten, wurden verhaftet; gesammelte Gelder wurden beschlagnahmt. Allein, kein Polizeiknüttel konnte die Bewegung unterdrücken. Es ging von jetzt an unaufhaltsam aufwärts und vorwärts und so möge es auch in der Zukunft sein.

Immer noch steigende Löhne in Amerika.

Das Arbeitsministerium der Vereinigten Staaten hat nach einer Mitteilung des ICB in 12 143 Betrieben, die in 54 Industrien zirka 3,5 Millionen Arbeiter beschäftigen, eine Erhebung über die Lohnhöhe vorgenommen, deren Resultate eine weitere Steigerung der Löhne darthun. Der durchschnittliche Wochenlohn der von der Erhebung betroffenen Arbeiter betrug im Februar dieses Jahres 27,90 Dollar, gegen 26,36 im Januar, 27,22 im Dezember 1928 und 27,11 im Februar des Vorjahres. Im Vergleich zum Januar beträgt die Lohnsteigerung 5,2 % (Februar 3,5 %).

Genossenschaftliches

Die internationale Genossenschaftsbewegung — ein neues Wirtschaftsfundament.

Der Internationale Genossenschaftsbund, dem in 33 Ländern der Welt 45 Zentralverbände genossenschaftlicher Organisationen angehören, bringt allmählich zuverlässigere statistische Feststellungen über den Umfang der genossenschaftlichen Wirtschaftsbewegung heraus, als es früher der Fall war. So erfährt man aus den „Statistiken der angeschlossenen Organisationen für das Jahr 1927“, daß die verschiedenen im Bund vertretenen Genossenschaftsarten einen Gesamtmitgliederbestand von 51 1/2 Millionen Familien besitzen, was einer Bevölkerungszahl von 200 Millionen Seelen entspricht. Es ist eine gigantische Organisationsziffer, wenn man bedenkt, daß Deutschland, England, Frankreich und Italien zusammen nur eine Bevölkerung von 190 Millionen Seelen besitzen. Von diesem Gesamtmitgliederbestand entfallen auf: Konsumgenossenschaften 60,07 %, landwirtschaftliche Konsumgenossenschaften 22,49 %, und Kreditgenossenschaften 16,95 %, also auf die wichtigsten Genossenschaftsarten zusammen 99,51 %.

Was die Konsumgenossenschaften anbelangt, die in 89 Zentralverbänden organisiert sind, so beläuft sich deren Zahl auf 43 498 Vereine mit 31,2 Millionen Familien, also wiederum einer Bevölkerungsziffer, die mit 124,8 die doppelte Bevölkerungszahl Deutschlands erreicht. Ihr Warenumsatz betrug im Jahre 1927: 1312,2 Millionen Pfund Sterling = 26 1/2 Milliarden Mark — ein Betrag, der dem gesamten Innenhandel Deutschlands (30 Milliarden) gleichkommt. Und der Wert der konsumgenossenschaftlichen Warenerzeugung ist unter sorgfältigster Berücksichtigung der 28 verschiedenen nationalen Gebühnungen auf 119 1/2 Millionen Pfund Sterling = 2385 Millionen Mark berechnet.

Zur Finanzierung dieser wirtschaftlichen Güterbewegung dient ein Anteilkapital der Mitglieder im Betrage von 109,1 Millionen Pfund Sterling = 2182 Millionen Mark, 50,1 Millionen Pfund Sterling Reserven = 1002 Millionen Mark, 150,5 Millionen Pfund Sterling Leihkapital = 3010 Millionen Mark und 21,8 Millionen Pfund Sterling Spareanlagen = 436 Millionen Mark. Insgesamt werden also mit einem Betriebskapital von 2290 Millionen Mark ein Warenumsatz von 26 1/2 Milliarden Mark und eine Warenerzeugung von 23 1/2 Millionen Mark finanziert — worin sich die Rationalisierung der konsumgenossenschaftlichen Warenversorgung im stärksten Maße dokumentiert, die aber nicht mit den privatkapitalistischen Rationalisierungsmethoden auf Kosten der Volkswirtschaft (siehe Karteile) und der Arbeiter und Bruchteil (Arbeitslosigkeit und niedrige Einkommen) verglichen werden kann, da jene Rationalisierung einfach das Wesen der konsumgenossenschaftlichen Güterversorgung und Gütererzeugung darstellt.

Zu diesen imponierenden Ziffern der konsumgenossenschaftlichen Weltwirtschaft gehören auch noch die Warenumsätze der 35 Großeinkaufsgesellschaften, die insgesamt 362,7 Millionen Pfund Sterling = 7254 Millionen Mark betragen und wozu die eigene Warenproduktion mit 55,2 Millionen Pfund Sterling = 1104 Millionen Mark beiträgt. Die Warenproduktion der Konsumgenossenschaften (2385 Millionen Mark) und ihrer Großeinkaufsgesellschaften (7254 Millionen Mark) hat also im Jahre 1927 einen Wert von 9639 Millionen Mark erreicht, er dürfte im Jahre 1928 mit 10 Milliarden Mark nicht zu hoch gegriffen sein.

So bildet bei richtiger Würdigung des Zahlenmaterials die internationale Genossenschaftsbewegung der Verbraucher ein neues Wirtschaftsfundament, das bestimmt ist, allmählich das Gebäude der genossenschaftlichen Gemeinwirtschaft in unerschütterlichem Anstande zu errichten.

Jedenfalls hat die internationale konsumgenossenschaftliche Bewegung sowohl auf dem Gebiete der Warenerzeugung wie der Warenverteilung den unwiderleglichen Beweis geliefert, daß sie als neue Wirtschaftsform technisch und finanziell der privatkapitalistischen ebenbürtig und wirtschaftlich überlegen ist. Außerdem aber durch den Mangel des Profitcharakters auch eine sittliche Vorbildlichkeit besitzt. Die breitesten Verbrauchermassen müssen ihre Energien für sie einsetzen, um ihr zum entscheidenden Einfluß in der Volkswirtschaft zu verhelfen.

Sozialpolitisches

Ein ernstes Bild.

In der „Frankfurter Zeitung“, Nummer 166, wurde die Veränderung im Aufbau der deutschen Wirtschaft in der Bevölkerung usw. untersucht. Es wird zutreffend geschildert, wie tiefgehende Umwälzungen die letzten 20 Jahre gebracht haben. Der Artikel schließt mit folgendem Ergebnis: „Zunahme der sozialen Abhängigkeit, Verengung des Lebens und Verkümmern der Lebensaussichten, wie Brieß es nannte. 70 Prozent proletarisierte Arbeiter und Angestellte im Handel und Verkehr, 85 Prozent dem gleichen sozialen Lose Bestimmte in Industrie und Handwerk und in der Industrie allein natürlich eine noch viel höhere Zahl. Ein ernstes Bild.“

Jawohl, es ist ein ernstes Bild, das uns einen Ueberblick über die wirtschaftlichen Verhältnisse des neuen Deutschlands vermittelt. Zugleich aber eine ernste Mahnung, daß bei einer solche gewaltigen Entwicklung zur Proletarisierung der Zusammenschluß aller Weisigen eine Lebensnotwendigkeit bedeutet. Wenn schon die übergroße Mehrzahl der Bevölkerung von dem Verfügungsrecht über die Produktionsmittel ausgeschlossen wird, so hat sie doch aber immer noch ihre Menschenrechte zu verteidigen. Und das ist nur möglich durch das Mittel der Organisation.

Steigerung der Lebenshaltungskosten.

Die Reichsindexziffer der Lebenshaltungskosten weist in den letzten Monaten eine Steigerung auf. Sie betrug im Durchschnitt des Jahres 1928 151,7, im Dezember 152,7, im Januar 153,1 und im Februar 154,4. Diese Steigerung hat ihre Ursache in der Verteuerung der Lebensmittel. Der Ernährungsindex stieg in folgender Weise: Dezember 1928 152,7, Januar 152,3, Februar 155,7. Hier machen sich die Einflüsse durch den Frost bemerkbar. Die Gruppe Heizung und Beleuchtung und sonstiger Bedarf weisen ebenfalls eine Steigerung auf. Gleichgeblieben sind die beiden Gruppen Wohnung und Bekleidung. Bei der Betrachtung der Reiziffer für Lebenshaltungskosten halte man sich immer vor Augen, daß diese auf die allerbedeutsamsten Bedürfnisse zugeschnitten ist und wichtige Ausgabenposten außer acht läßt. Jedenfalls spielt sie bei den Lohnverhandlungen in der nächsten Zeit eine wichtige Rolle, und können die Unternehmer sich nicht mehr darauf berufen, daß sie nicht gestiegen.

Problematisches in den Bestrebungen zur Erhaltung der Volksgesundheit.

Wenn der moderne Staat, der ja aus rein materiellen Gründen auf die Erhaltung der Volksgesundheit bedacht sein muß, in neuerer Zeit dazu übergegangen ist, an den Universitäten besondere Lehrstühle zur Ausbildung von Hygienikern zu errichten, eine Anzahl von Professoren und Ärzten honoriert und auch sonst noch vieles tut, um die Kenntnisse über die Vorbeugung gegen Krankheiten und Volksseuchen möglichst an alle Volkskreise heranzubringen, so erfüllt er eine Pflicht, die sich letzten Endes für ihn selbst am allerbesten bezahlt macht. Er findet dabei die lebhafteste Unterstützung der organisierten Arbeiterschaft, die ihrerseits alles dazu beiträgt, daß die Kurse und sonstigen Einrichtungen zur hygienischen Volksbelehrung zweckmäßig ausgebaut, von interessierten Arbeitsgenossen und besonders von der heranwachsenden Jugend gut besucht werden. An der Interessiertheit der betreuten Volksschichten kann es also nicht liegen, wenn bisher den Bemühungen auf diesem Gebiete nur ein verhältnismäßig geringer Erfolg beschieden war. Leider müssen aber die Teilnehmer derartiger Veranstaltungen sehr oft und sehr bald die Erfahrung machen, daß zur Durchführung der guten Ratschläge und zur praktischen Verwertung der erworbenen Kenntnisse noch etwas weiteres gehört, das der Arbeiter meist nicht hat, und zwar vor allem Zeit und Geld. In Ermangelung dieser beiden wichtigen Dinge, ohne die nun einmal die vom „Standpunkte der Wissenschaft“ als unumgänglich notwendig geforderten Maßnahmen nicht durchgeführt werden können, müssen alle guten Ratschläge der vom Staate für die Erhaltung der Volksgesundheit bestellten Hüter an der harten Wirklichkeit zerschellen.

Da wird den Arbeitern in unzähligen Vorträgen und Belehrungen klar gemacht, daß zur Gefunderhaltung des Körpers gute Wohnverhältnisse, gute Ernährung und zweckmäßige Bekleidung notwendig sind. Außerdem soll gerade die Arbeiterschaft Sport, Leibesübungen und Gymnastik treiben, um die schädigenden Einflüsse einseitiger Belastung des menschlichen Körpers durch Berufsarbeit zu beseitigen. Daß den Arbeitern zu dem ersteren meistens das Geld und für sportliche Betätigung auch noch die Zeit fehlt, wird gewöhnlich übersehen. Nach harter Tagesarbeit und oft weiten Wegen zu und von der Arbeitsstelle bedeutet Sport für den menschlichen Körper keine Erholung mehr, sondern eine Ueberanstrengung. Aber wenn die Gewerkschaften bei Lohn- und Tarifverhandlungen mit den von der Wissenschaft zur Erhaltung der Volksgesundheit erhobenen Forderungen argumentieren, dann begegnen sie bei den Unternehmern einem krassen Unverständnis. Es wird also vorläufig und in nächster Zukunft noch Sache der Arbeiterschaft selbst sein, die notwendigen Voraussetzungen zur praktischen Durchführung der gesundheitspolitischen Möglichkeiten zu schaffen. Das Niveau der Volksernährung muß gehoben, Krankheitsvorbeugung und Gesundheitsfürsorge müssen systematisch ausgebaut werden. Die erste Aufgabe auf diesem Wege wird der erweiterte Kampf um höhere Löhne und auf sozialpolitischem Gebiete die geschliche Festlegung des uneingeschränkten Achtstundentags sein. Darüber hinaus werden die Gewerkschaften ihre Bemühungen um gesteigerte Fortführung des Wohnungsbaues unter Hergabe öffentlicher Mittel fortsetzen, um der Arbeiterschaft die Möglichkeit guten und billigen Wohnens zu verschaffen. Gesundheit ist das halbe Leben. Also müssen wir dafür sorgen, daß die andere Hälfte, nämlich die Arbeit und das Geldverdienen, der Gesundheit nicht abträglich werden. In diesem Sinne haben die Gewerkschaften seit jeder gearbeitet und sie haben dabei alles

getan, um den Forderungen der Wissenschaft, die ohne den lebendigen Kampf um die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen unfruchtbare Problematik bleiben, zum baldigen Sieg zu verhelfen.

Einzelhandelsumsätze bei gesunkenem Arbeitsloskommen.

Nach den Berechnungen des Instituts für Konjunkturforschung ist durch die hohe Arbeitslosigkeit in diesem Winter ein Kaufkraftausfall von 100 bis 150 Millionen Mark in den Monaten Januar und Februar zu verzeichnen. Es ist nun interessant, wie sich dieser Kaufkraftausfall auf die Einzelhandelsumsätze ausgewirkt hat. Der oben errechnete Kaufkraftausfall beträgt ungefähr 3 % der gesamten Einzelhandelsumsätze. Nun macht sich aber die verringerte Kaufkraft nicht auf alle Branchen gleichmäßig bemerkbar. Sie verteilt sich vor allem auf diejenigen des Massenbedarfs. An erster Stelle steht hier der Textil-einzelhandel. Hier sind die Umsätze in den Monaten Januar und Februar nicht unbeträchtlich gesunken: so in der Damen- und Mädchenkonfektion um etwa 15 %, in der Herren- und Knabenkonfektion um ungefähr 8 %. Nun gibt es in diesen Ausfällen von Kaufkraft auf den Einzelhandel Unterschiede regionaler Natur. Dort wo die Arbeiterbevölkerung die Mehrzahl der Bevölkerung bildet, wie in Rheinland und Westfalen, Sachsen, Hamburg, in einzelnen Gebieten Mitteldeutschlands und anderswo, ist der Ausfall von Kaufkraft auf die Einzelhandelsumsätze natürlich stärker in Erscheinung getreten. Das industrielle Lohnneinkommen macht rund 60 % des gesamten Arbeitseinkommens aus. In den Gebieten mit starker Arbeiterbevölkerung ist es natürlich wesentlich höher; daher die stärkeren Auswirkungen der Arbeitslosigkeit dortselbst. — Als ein Monument von außerordentlich tragischer Bedeutung ist dabei hervorzuheben, daß der Rückgang des Umsatzes von Textilien, also von Kleidung und Wäsche zu einer Zeit eintrat, als die fürchtbare Kälte den Bedarf der minderbemittelten Bevölkerung unzweifelhaft erheblich gesteigert hatte. Als Folge ungenügenden Schutzes sind dann die Krankenziffern ins Fabelhafte gestiegen und haben die Not in den Arbeiterfamilien noch vergrößert.

Die deutsche Lebensversicherung im Jahre 1928.

Im Jahre 1928 sind die Kapitalanlagen der deutschen Lebensversicherungsunternehmen um 47 %, und zwar von 771 Millionen Mark auf 1137,9 Millionen Mark gestiegen. Vor dem Kriege verfügten die deutschen Lebensversicherungsunternehmen über Kapitalanlagen von rund 6 Milliarden Mark. Diese 6 Milliarden Mark sind in Jahrzehnten zusammengetragen worden; bei der gegenwärtigen Entwicklung des Lebensversicherungsgeschäfts dürfte es jetzt aber nur eine Frage von wenigen Jahren sein, um einen solchen Kapitalbestand zu erreichen. Während des vorigen Jahres wurden 3,2 Millionen neue Versicherungen abgeschlossen, so daß am Jahresende ein Bestand von 9,1 Millionen Versicherungen mit 13 147,4 Millionen Mark Versicherungssumme vorhanden war. Der Anstieg der Versicherungen nach hat die deutsche Lebensversicherung bereits wieder 1/4 des Vorkriegsbestandes erreicht.

Ist schon die Entwicklung des deutschen Lebensversicherungsgeschäfts im allgemeinen eine außerordentlich zufriedenstellende gewesen, so kann erfreulicherweise von der gewerkschaftlich-genossenschaftlichen Volkssfürsorge festgestellt werden, daß sie besonders gut vorwärtsskam. Sie wird voraussichtlich am Schlusse des laufenden Geschäftsjahres einen Bestand von annähernd 2 Millionen Policen zählen.

Die Konkursziffern steigen wieder.

Die deutsche Wirtschaft macht in der jetzigen Depressionsperiode wieder einen Krankheitsprozeß durch, in dem ungesunde und wenig lebensfähige Keime ausgeschieden werden. Im März war gegenüber dem Monat Februar eine Zunahme der Konkurse von 755 auf 925 und der Vergleichsverfahren von 328 auf 350 zu verzeichnen. Im Februar 1928 hatte die Zahl der Konkurse 699, im März 776 betragen, während die Zahl der Vergleichsverfahren in derselben Zeit von 212 auf 261 gestiegen war. Dieser Vergleich zeigt, daß die Zunahme der Zahlungseinstellungen weniger mit den Saisoninflüssen zusammenhängt, sondern in der Hauptsache auf den Rückgang der Konjunktur zurückzuführen ist. Diese Bewegung wird sich voraussichtlich bis zum Eintritt einer allgemeinen Konjunkturbelebung noch weiter fortsetzen.

Arbeiterversicherung

Leistungen nach dem Ausscheiden aus der Kasse.

Grundsätzlich gewährt die reichsgesetzliche Krankenkassenversicherung nur an diejenigen Personen Leistungen, die Mitglied der betreffenden Krankenkasse sind. Die Leistungspflicht beginnt stets ohne irgendeine Wartezeit (eine solche ist nur bei der Wochenhilfe und bei den sogenannten Mehrleistungen vorgelesen) mit dem Zeitpunkt des Eintritts in die versicherungspflichtige Beschäftigung. Ebenso endet der Anspruch an die Kassenleistungen mit dem Aufhören der Beschäftigung, das ja gleichzeitig auch die Wendenigung der Mitgliedschaft nach sich zieht. Diese letzte Vorschrift gilt nicht für die Krankheitsfälle, die bereits zu einer Zeit begonnen und Leistungen erfordert haben, in der das Beschäftigungsverhältnis und damit die Mitgliedschaft noch bestand. Wichtig ist auch, daß Arbeitsunfähige so lange Mitglied der Kasse bleiben, als diese ihnen Leistungen zu gewähren hat. Diese Fortdauer der Mitgliedschaft während des Bezuges von Krankengeld hat für die Mitglieder den großen Vorteil, daß sie während dieser Zeit gegebenenfalls auch noch auf andere Leistungen der Kasse Anspruch haben.

Es gibt nun in der Reichsversicherungsordnung eine ganze Anzahl Vorschriften, die den Versicherten auch nach dem Ausscheiden aus der Kasse noch einen gewissen Schutz einräumen. Diese Bestimmungen sind je nach den einzelnen Leistungen, die sie betreffen, ganz verschieden. Von großer Bedeutung ist hier der § 214 der Reichsversicherungsordnung. Dieser bestimmt: „Scheiden Versicherte wegen Erwerbslosigkeit aus, die in den vorangegangenen zwölf

Monaten mindestens 26 Wochen oder unmittelbar vorher mindestens 6 Wochen versichert waren, so verbleibt ihnen der Anspruch auf die Regelleistungen der Kasse, wenn der Versicherungsfall während der Erwerbslosigkeit und binnen 3 Wochen nach dem Ausscheiden eintritt. Die Kasse hat den berechtigten auf Antrag seinen Anspruch auf diese Leistungen zu bescheinigen. Sterbegeld wird auch nach Ablauf der 3 Wochen gewährt, wenn die Krankenhilfe bis zum Tode geleistet worden ist. Der Anspruch fällt weg, wenn der Erwerbslose sich im Ausland aufhält und die Sägung nichts anderes bestimmt. Nach dieser Rechtslage ist demnach ein Weiterbestehen des Anspruchs an verschiedene Voraussetzungen geknüpft. Einmal muß der Versicherte wegen „Erwerbslosigkeit“ ausscheiden. Diese Voraussetzung ist beispielsweise dann nicht erfüllt, wenn das Mitglied die Arbeit infolge Unermöglichen aufgibt. Durch eine kurz nach dem Ausscheiden wieder aufgenommene Beschäftigung erlischt der Anspruch an den oben wiedergegebenen Paragraphen. Weiter ist Voraussetzung, daß der Versicherte in den letzten 12 Monaten vor dem Ausscheiden mindestens ein halbes Jahr gegen Krankheit versichert war. Es spielt hierbei keine Rolle, ob es sich um freiwillige oder Pflichtmitgliedschaft handelt. Weiter ist belanglos, ob Pausen dazwischen lagen. Bei welcher Kasse oder welchen Kassen diese Mitgliedschaft zurückgelegt ist, ist ebenso gleich. Er braucht diese Zeit nicht nachzuweisen, wenn er unmittelbar vorher mindestens 6 Wochen derselben Kasse angehört hat. Außerdem kann von dieser Vorschrift nur dann Gebrauch gemacht werden, wenn der Versicherungsfall (Krankheit usw.) während der Erwerbslosigkeit und binnen 3 Wochen nach dem Ausscheiden eintritt. Ist dies der Fall, so muß die Kasse die Leistungen bis zur Beendigung des Falles zahlen. Wenn die Sägung der Kasse keine andern Vorschriften enthält, erlischt der Anspruch, wenn sich der Erwerbslose im Ausland aufhält.

Für das Sterbegeld gelten besondere weitgehende Bestimmungen. Dieses muß unter den gleichen Voraussetzungen, die oben angeführt sind, auch nach Ablauf dieser 3 Wochen gewährt werden, wenn Krankenhilfe (Arzt, Arznei und Krankengeld) bis zum Tode von der Kasse geleistet worden ist. Eine noch günstigere Bestimmung enthält der § 202 der RVD. Nach diesem ist die Kasse sogar dann verpflichtet, Sterbegeld zu zahlen, wenn ein als Mitglied der Kasse Erkrankter binnen einem Jahre nach Ablauf der Krankenhilfe an derselben Krankheit stirbt. Der Verstorbene muß jedoch bis zu seinem Tode arbeitsunfähig krank gewesen sein. Diese Bestimmung ist leider in der Öffentlichkeit wenig bekannt, so daß manche ihre berechtigten Ansprüche nicht melden und derselben verlustig gehen. Genau wie bei der oben besprochenen, so müssen auch bei dieser Bestimmung verschiedene Voraussetzungen erfüllt sein, ehe die Kasse zur Leistungsgewährung verpflichtet werden kann. Bedingung ist, daß der Kranke an derselben Krankheit stirbt, wegen der er von der Kasse „ausgesteuert“ worden ist. Weiter muß der Tod innerhalb eines Jahres nach dieser Aussteuerung eintreten und der Verstorbene bis zu seinem Tode arbeitsunfähig gewesen sein.

Für die Wochenhilfe gelten besondere Bestimmungen. Der § 195a legt in seinem Absatz 7 fest: „Der Anspruch auf Wochenhilfe bleibt beim Vorliegen der übrigen Voraussetzungen auch dann bestehen, wenn die Versicherte wegen ihrer Schwangerschaft innerhalb 6 Wochen vor der Entbindung aus der Versicherung ausgeschieden ist.“ Die sämtlichen Leistungen der Wochenhilfe müssen demnach auch dann gewährt werden, wenn die Schwangere innerhalb 6 Wochen nach dem Ausscheiden aus der Versicherung niederkommt. Dies tritt jedoch nur dann ein, wenn die Arbeit infolge der Schwangerschaft niedergelegt worden ist. Andere Ausscheidungsgründe (Arbeitsmangel, reguläre Kündigung, Witterungseinflüsse usw.) berechtigen auf keinen Fall zum Bezuge von Wochenhilfeleistungen auf Grund der eben besprochenen Bestimmung.

Trotz dieser Schutzbestimmungen ist es jedem Versicherten nur zu empfehlen, sich bei einem Ausscheiden aus der Versicherungspflicht bei der Kasse freiwillig weiter zu versichern. Sie erhalten sich damit unter allen Umständen die vollen Ansprüche auf die Kassenleistungen aufrecht.

RI-3.

Sollziel und Gerichte

rd. Schwere Schädigung eines Kranken durch Fahrlässigkeit des Arztes. Daß Patienten durch die modernen Bestrahlungsbehandlungen schwer geschädigt werden können, ist hinreichend bekannt. Mit einem Fall dieser Art hatte sich vor kurzem das Reichsgericht zu beschäftigen.

Ein Kranker ließ sich von einem bei einer Universitätsklinik als Assistenten angestellten Arzt mit Diathermie behandeln. Dabei wurde dem Kranken der rechte Arm schwer verbrannt. Der behandelnde Arzt meinte, es liege nur eine leichte Hautverbrennung vor und ordnete lediglich die Anlegung eines sterilen Verbandes an. Das Uebel verschlimmerte sich, der Kranke sah sich genötigt, andere Ärzte zu konsultieren, doch schließlich war er gezwungen, sich den Arm abnehmen zu lassen. Der auf diese Weise Geschädigte strengte gegen den Arzt die Schadensersatzklage an, doch wandte der Beklagte ein, nicht er sei haftpflichtig, sondern der Preussische Staat, da der Schaden in einer Universitätsklinik sich ereignet habe. Außerdem sei der Geschädigte zum Teil für den Schaden selber verantwortlich; denn er hätte die Ärzte, die er zuletzt in Anspruch nahm, veranlassen müssen, sich mit ihm — dem Beklagten — in Verbindung zu setzen.

Indessen hat das Reichsgericht — ebenso wie das Oberlandesgericht Celle — den beklagten Arzt für voll verantwortlich erklärt. Nicht der Preussische Staat habe in diesem Fall zu haften, sondern allein der Beklagte, da der Kläger den Arzt als Privatpatienten konsultiert hatte. Die Fahrlässigkeit des Beklagten ist darin zu erblicken, daß er die gefährliche Verbrennung nur für eine leichte Hautverbrennung ansah, ohne dafür zu sorgen, daß der Verletzte wegen d. Verletzung bald wieder zu ihm kam. Eine rechtzeitige ordentliche Behandlung würde aber zweifellos erfolgreich gewesen sein. — Darin, daß der

Kläger die ihn später behandelnden Ärzte nicht veranlaßte, sich mit dem Beklagten in Verbindung zu setzen, kann eine Fahrlässigkeit des Klägers nicht erblickt werden. (Reichsger., III. 306. 28.)

rd. Unfall eines Kleinmeisters bei der Abrechnung seiner Arbeiten kein Betriebsunfall. Ein Malermeister hatte bei einem Kunden Anstricharbeiten ausgeführt und fuhr auf einem Motorrad zu dem Auftraggeber, um über die Arbeiten abzurechnen. Auf dem Rückwege erlitt er infolge Raddefektes einen Unfall und forderte deshalb von der Berufsgenossenschaft Entschädigung. Diese lehnte jedoch den Anspruch mit der Begründung ab, der Unfall habe mit dem Betriebe in keinem Zusammenhang gestanden; denn es habe sich ja nicht um die Ausführung von Arbeiten gehandelt, sondern um Abrechnungsarbeiten. Derartige kaufmännische Tätigkeiten genossen aber nicht den Schutz des Unfallversicherungsgesetzes.

Das Oberverwaltungsamt hatte, im Gegensatz zu der Anschauung der Berufsgenossenschaft, den Unfall für einen entzündungspflichtigen Betriebsunfall angesehen, dagegen hat das Reichsverwaltungsamt endgültig zu Ungunsten des Kleinmeisters erkannt. — Der Unfall des Klägers, so heißt es in den Gründen, wäre nur dann zu entschädigen, wenn der Meister bei dem Fabrikanten Arbeiten verrichten wollte oder verrichtet hätte, die zum sachlichen Teile seines Betriebes gehörten. Davon kann aber keine Rede sein. Selbst wenn der Meister, wie er behauptet, Abmessungen vorgenommen und Proben gemacht hätte, um festzustellen, ob die Farbe in das Holz eingedrungen war, so diente das nicht der Beseitigung von Fehlern, sondern nur der Behebung von Meinungsverschiedenheiten über die Ordnungsmäßigkeit der ausgeführten Arbeiten. Diese Verrichtungen gehörten somit, wie die ganze Abrechnung, zur Abwicklung der geschäftlichen Beziehungen und waren daher dem kaufmännischen, nicht dem technischen Teil des Betriebes zuzurechnen. Ein Betriebsunfall liegt also nicht vor. (Reichsverf.-Amt, Ia. 5125. 27.)

Vom Ausland

Grosser Gewerkschaftskampf in Australien.

Aehnlich wie in England und Schweden wurde auch in Australien eine Konferenz der Unternehmerverbände und der Gewerkschaften zur Herstellung des industriellen Friedens einberufen. Zwar hat die Gewerkschaft der Fabrikarbeiter ihre Teilnahme von vornherein abgelehnt, die andern Gewerkschaften und die Gewerkschaftskommission waren aber bereit, an den Arbeiten der Konferenz teilzunehmen. Die Konferenz musste aber bereits nach der ersten Sitzung auf unbestimmte Zeit auseinandergehen, das heisst, sie kann als gescheitert angesehen werden. Gleich nach Beginn der Konferenz wurden nämlich die Gewerkschaften in eine scharfe Kampfposition gedrängt, die sie an zwei Fronten zu führen haben: gegen die Schlichtungsinstanzen und die Bergwerksunternehmer. Die Kohlenbergwerke, bei denen in den letzten Jahren grosse Streiks geführt wurden, haben kürzlich, zum Teil als Massregelung, die Entlassung einer grossen Anzahl von Bergarbeitern angekündigt. In einen schweren Kampf gegen die Schlichtungsbehörden ist der Holzarbeiterverband eingetreten. Die Schlichtungskammer hat an Stelle der bisher feststehenden 44-Stunden-Woche die 48stündige Arbeitszeit für die Holzarbeiter angeordnet, ausserdem noch Lohnherabsetzung für die Facharbeiter und Erhöhung der Zahl der zugelassenen Lehrlinge bestimmt. Ja, es wurde sogar eine Herabsetzung der Grundlöhne in späterer Zeit als zulässig erklärt. Begründet wurde die Verschlechterung der Arbeitsverhältnisse mit dem obwaltenden Konjunkturtiefstand. Der Holzarbeiterverband beschloss, die Entscheidung der Kammer zu boykottieren und in einen Proteststreik einzutreten; er wird von den andern Gewerkschaften unterstützt. Da in Australien erst kürzlich ein Gesetz in Kraft trat, das für die Durchführung der Schiedssprüche der Schlichtungsbehörden starke Zwangsmittel einsetzt und die Gewerkschaftsführer, die die Schiedssprüche sabotieren, mit schweren Strafen, die Gewerkschaften mit der Auflösung bedroht, so hat sich die Lage ausserordentlich verschärft, zumal sich die bürgerliche Regierung in diesem Kampf ganz eindeutig an die Seite der Unternehmer stellte. In dieser Stimmung beschlossen die Vertreter des Gewerkschaftskartells von Melbourne, ihre Delegierten von der Friedenskonferenz mit den Unternehmern zurückzuziehen. Deshalb musste diese ergebnislos auseinandergehen und auf unbestimmte Zeit vertagt werden.

Berichtliches

Wirtschaftspolitische Studienreise Rhein-Ruhr.

Wie in dem Reiseprospekt für 1929 angekündigt, veranstaltete der Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit in diesem Jahre erstmalig einen wirtschaftspolitischen Studienaufenthalt im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Es handelt sich hierbei um die Erforschung der Grundlagen der heutigen deutschen Wirtschaft, nämlich ihrer mächtigsten Energiequellen, der Steinkohle sowie der Schmelzindustrie. Es gilt nicht nur das endlose Meer von Fabriken, Zechen und Hochöfen in Augenschein zu nehmen, sondern auch den wunderbaren Mechanismus dieses größten europäischen Industrieviers kennenzulernen. Darüber hinaus sollen auch die sozialen Zustände des rheinisch-westfälischen Industriegebietes, wo Kapital und Arbeit einander unvermittelt gegenüberstehen, und vor allem die großen Organisationen der Arbeiterschaft (Bergarbeiter) studiert werden. Auch die Verkehrs- und Siedlungsprobleme werden Beachtung finden.

Die Leitung der Studienreise hat Dr. Biensack, Berlin, übernommen. Für eine Reihe von Einzelveranstaltungen, insbesondere Führungen und Besichtigungen, sind noch eine Anzahl sachverständiger Einzelkräfte herangezogen worden. Die Durchführung des Programms ist in Form einer Ar-

beitsgemeinschaft gedacht. Die Teilnehmer sollen durch die unmittelbare Einsicht in den Produktionsprozess sowie durch eigenes Schauen und Erleben das wichtigste deutsche Produktionsgebiet und seine innere Struktur kennenlernen.

Es wird in erster Linie auf solche Teilnehmer gerechnet, für die infolge ihrer Tätigkeit an verantwortlichen Stellen in der Arbeiterbewegung dieser Studienaufenthalt besonders wertvoll ist. Die Studienreise findet in der Zeit vom 9. bis 19. Juni 1929 statt und sieht einen Aufenthalt in Dortmund, Bochum, Essen, Duisburg und Köln vor. Besichtigt werden unter anderem die Kruppischen Werke, der Rhein-Ruhr-Hafen in Duisburg, der als der größte Binnenhafen Europas gilt, das Institut für Kohlenforschung, die Verwaltungseinrichtungen des Bergarbeiter- und Werkmeisterverbandes, sowie der Vereinigten Stahlwerke in Düsseldorf, die Bergbauschule in Bochum, das Reichsmuseum für Wirtschafts- und Gesellschaftskunde in Düsseldorf, die großen Stahl- und Eisenwerke, außerdem Stein- und Braunkohlenbergwerke. Selbstverständlich erfolgt auch eine Einfahrt in den Schacht. Daneben findet eine Reihe Ausflüge durch besonders interessante Wirtschaftsgebiete, vor allem auch zur Besichtigung von kommunalen Einrichtungen und Siedlungsanlagen statt.

Ein ausführlicher Plan, der die genaue Programmteilung und die Bedingungen enthält, ist durch den Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, zu beziehen.

Der „Deutsche Arbeiter-Abstinenz-Bund“.

Die Organisation der sozialistischen Alkoholgegner, hielt während des Osterfestes in Nordhausen eine arbeitsreiche Tagung ab. Im Vordergrund stand der Vortrag des Sozialpädagogen H. Weicker, Merseburg, über „Alkohol und Seelenleben“. Im Gegensatz zur veralteten Auffassung früherer Zeiten, die mit einem Aufwand von stilkem Pathos den Alkoholismus als stilkische Entgleisung betrachtete, sucht Weicker die Alkoholfrage wissenschaftlich zu erklären. Mit Hilfe der modernen Psychologie, Psychoanalyse und anderer Methoden ist es erst möglich, die wahren Ursachen des Alkoholismus zu ergründen. Minderwertigkeitsgefühle, wirtschaftliche Sorgen, Sexualnot und ähnliches treiben die Menschen vielfach zum Alkohol. Auch erbliche Anlagen können zum Alkoholismus führen. Die Alkoholkrankenfürsorge muß sich diese Erkenntnis zu eigen machen, wenn sie Erfolge zeitigen will.

Bundeschriftleiter Kagenstein, Berlin, sprach über „Die volkswirtschaftliche und sozialpolitische Seite der Alkoholfrage.“ Das Alkoholkapital beruft sich im Kampf um seinen Profit auf die volkswirtschaftliche Bedeutung der Alkoholindustrie. Selbst Arbeitergruppen lassen sich dadurch täuschen. Die Wahrheit ist anders. Der deutsche Weinbau geht zurück. Ohne die Millionenzuschüsse von Reich, Ländern und Gemeinden wären die Winzer vielleicht schon zu Grunde gegangen. Die Aufstände an der Mosel mit ihrer Erstürmung einiger Finanzämter sind Verzweiflungskämpfe. Das Braugewerbe ist eine blühende Industrie, die bei geringem Lohnanteil am Umsatz mit die höchsten Dividenden auswirft. Auf Presse, Parlamentarier und Pseudo-Wissenschaftler läßt das Alkoholkapital durch Gewährung von Schmiergeldern, hohen Honoraren, Inseraten, Aufsichtsratsanteilen den größten Einfluss aus. Aber solche wirtschaftlichen Leistungen werden durch die Schäden: Minderleistungen, Krankheiten, Straftaten, weit überwogen. Es bringt nicht Vermehrung, sondern Vergeudung wirtschaftlicher Güter. Sozialpolitisch bedeutet der Alkoholismus eine ungeheure Belastung. Er steigert die Ausgaben der Unfall-, Kranken- und Invalidenversicherung, erhöht die Kosten für Armenpflege, Irrenhäuser und Idiotenanstalten. Die Gemeinden müssen mit grossen Mitteln Fürsorgestellen für Alkoholranke einrichten. Am schlimmsten aber ist die Zerstörung menschlicher Werte: Gesundheit, Sittlichkeit, Familienleben, Kampfkraft.

Genosse Heilbut, Dresden, behandelte in tief-schürfenden Darlegungen sozialistische Festkultur, die danach in einem hochstehenden Festabend ihren praktischen Ausdruck fand.

Der Berliner Stadtarzt, Genosse Dr. Drucker, konnte in seinem Vortrag über den Stand der alkoholgegnerrischen Bewegung feststellen, daß die Abstinenzbewegung innerhalb der Arbeiterschaft immer mehr an Boden gewinnt. Es gelang, mit den Kulturorganisationen die Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Alkoholgegner (Aa) ins Leben zu rufen. Ein Reichsausschuss für Alkoholkrankenfürsorge wurde gegründet. Die Leitung liegt in den Händen der Genossen Dr. Drucker, Berlin, Hans Weicker, Merseburg, Emil Hartung, Kiel.

Fachtechnisches

Neue Arbeitsmethoden im Malergewerbe.

Die große Konkurrenz durch unser übersehendes Kleinmeisterum treibt immer tollere Submissionsblüten, die schon wiederholt durch unsere Ortsräte mit Erfolg bekämpft werden konnten. So war es uns auch in Dresden möglich, durch langwierige Verhandlungen mit Behörden Winterarbeiten zu beschaffen, die in diesem Jahre die Summe von 135 000 M. erreichten. Dabei hat sich allerdings der Uebelstand gezeigt, daß diese Arbeiten zum größten Teil von Kleinmeistern ausgeführt wurden, die ganz wenige oder gar keine Gehilfen vom Arbeitsamt entnahmen. Diese Meister stehen ruhelose Stundenlang vor den Zimmern der Vergabebehörden und reissen sich um die beschränkte Anzahl der Anschläge. Solche Geschäfte, die diese Methode aus Prinzip und Zeitmangel nicht mitmachen, gehen dabei leer aus. Es sind natürlich Maßnahmen getroffen worden, um diesen Uebelstand zu beseitigen. Selbstverständlich sind davon die Kleinmeister nicht sehr erbaud, aus den verschiedensten Gründen.

Aber nicht nur bei behördlichen Arbeiten, sondern erst recht bei Neubauten der Baugenossenschaften, die zur Zeit die größten Auftraggeber sind, wirkt sich die verfehlte

Kalkulation dieser Malermeister dahin aus, daß die Preise der soliden Firmen gedrückt werden. Darunter leiden selbstverständlich in erster Linie wir Gehilfen und dann die Qualität der Arbeit. Um ihren Verdienst nicht zu schmälern, werden von den größeren Geschäften Kolonnen-Systeme angewendet, die jeglichen unnützen Wechsel des Arbeitsortes, des Materials, Reinigen der Geräte usw. ersparen sollen. Es gibt spezialisierte Kolonnen für Leimfarbe-, Fenster-, Türen-, Decken- und Fußbodenstreichen. Die Kollegen bleiben bei größeren Arbeiten ständig in derselben Kolonne, um größere Leistungen zu vollbringen. Gewöhnlich wird an Stelle von Schablonen und leichten Dekorationen in allen Räumen nur ein Zimmer mit Freihanddekoration versehen, wozu in führenden Geschäften die Spezialisten, meist Kunstgewerber, die Proben machen und die billigen Lehrlinge die Ausführung übernehmen. Eine Methode, die geeignet ist, unsere Kollegen nur noch zu Anstreichen zu stampeln. Selbst bei Privatarbeiten sind solche Maßnahmen getroffen. Eine führende Firma geht mit der Farbtonkarte zur Kundschaft. Der gewählte Ton wird in der Werkstatt gemischt, und es braucht auf der Baustelle nur geleimt zu werden. Es ist dies bei zahlreichen Aufträgen eine ziemlich ersparnis an Zeit und Mühe, wenn diese Arbeit nur von einem gelehten, statt von 30 und mehr Kollegen ausgeführt wird. Die Folgen solcher Methoden sind natürlich übertriebene Forderungen nach erhöhter Arbeitsleistung. Deshalb sind wir auch dabei, normale Richtlinien über Arbeitsleistungen im Ortsamt festzulegen, wie es zum Beispiel in Hamburg schon geschehen ist.

Die Fortschritte der Technik beim Spritzenverfahren in den Lackereien verbreiten sich leider auch schon auf den Neubauten. So hat sich in den letzten 3 Jahren in Dresden das Heizkörper-spritzen in größeren Geschäften mit Erfolg durchgesetzt. Wir konnten beobachten, daß bei größeren Baubetrieben, wo die Malerarbeiten in mehreren Etagen auch an kleinere Firmen vergeben waren, sich ein Kleinmeister als Spezialist für Heizkörper-spritzen etabliert und diese Arbeiten im Auftrage anderer ausgeführt hat. Es ist bestimmt damit zu rechnen, daß der Spritzenapparat sich immer weiter durchsetzt, so daß sich auch unsere sozialen Betriebe dies zunutze machen müssen, um konkurrenzfähig zu bleiben. Ein Beispiel mag genügen. In einem Baublock, wo wir in 7 Häusern mit je 8 Kleinwohnungen, zick 150 Heizkörper zu streichen hatten, spritzte ein Kollege, nachdem er sich mit Unterstützung zum Transport der Preßluftflaschen alles vorbereitet hatte, in 8 Stunden 35 bis 40 Heizkörper besser, als er mit dem Pinsel in derselben Zeit (höchstens 4 Stück) gestrichen hätte. Es sollen auch schon Versuche gemacht worden sein, Decken und Wände in Leimfarbe zu spritzen, doch hat man seit 2 Jahren davon nichts wieder gehört. Aber zu Dekorationszwecken haben wir mit der Spritzpistole gute Erfolge erzielt, indem Streifen oder Muster auf Wände gespritzt wurden. Ein eingerichteter Kollege konnte in 8 Stunden Streifen von 50 bis 60 cm Abstand in 6 Zimmern auf dem Neubau spritzen, wo dann nur noch leichte Freihandmalerei in den breiten Feldern erforderlich war.

Neuerdings habe ich persönlich einen Versuch an einem tauglich erscheinenden Objekt gemacht. Es handelt sich um 400 genormte Türen in demselben Baublock. Diese Türen sind ohne Füllungen und Leisten, aus Sperrholz mahagoniähnlichen Naturholz und liegen in schmalen eisernen Rahmen, sogenannten Mansfelder Türzargen. Diese Türen sind in ihrer maschinenmäßigen Herstellung so billig, daß sie zweifellos sehr weite Verbreitung finden werden. Auf breiten Fichtenholzrahmen, ähnlich den gewöhnlichen Füllungstüren, werden beiderseitig große Sperrholzplatten aufgeleimt und die Tür ist fertig. Sie wird vom Lieferanten geölt und ist nur zweimal naturfarbig zu lackieren. In dieser Beschaffenheit reizten sie förmlich zu dem Versuch, sie im Spritzenverfahren fertigzustellen. Es zeigte sich jedoch, daß dieser Aufgabe erhebliche Schwierigkeiten im Wege stehen. Zunächst ist ein Neubau keine Lackiererei in bezug auf Sauberkeit. Obwohl wir vorher kehren ließen, mußten in Küche und Bad auf dem frischen Steinholzboden die Sägepläne liegen bleiben. Dazu kommt noch, daß es keine handwerkerfreien Bauräume mehr gibt, das heißt, daß der Maler den Bau für seine Arbeit fertig vorfindet. Also viel Behängnis, Staub und kein angehörtes Arbeiten. Um nicht die Wände vollzuspritzen, konnte ich die Türen nicht aushängen, dafür aber die Türzargen von den Weißkalkspritzern der Maurer erst zerlegen, um ein Abdrücken auf den frischen Lack zu verhindern. Diese Zargen müssen dann nach dem Wändeinstreichen nochmals gereinigt werden.

Der erste Spritzenversuch zeigte nun, daß dazu unbedingt eine gute Entlüftung gehört, wenn man es ohne erhebliche Gesundheitschädigungen ausfallen soll. Der Spritzlack vernebelt so stark, obwohl ich nur bis zu 2 Atmosphären Preßluftdruck angewende, daß man ohne Maske nicht arbeiten kann. Die heute üblichen Masken sind aber unzureichend, weil sie hinter der feinen Drahtgaze nur einen getrübbten Wasserhauch haben und dieser nicht genügend Luftzuführung ermöglicht. So hält man es bestimmt nicht länger als 1 Stunde aus und atmet dann doch noch den starken Nebel ein. Bei Aluminium-Bronze für Heizkörper ist der Nebel nicht halb so stark. So habe ich erfahren müssen, daß nach einigen Stunden die Nase und auch die Augen zu kribbeln anfangen. Den Lockschmack wird man lange Zeit nicht los, und natürlich ist dies mit starken Augenreizungen verbunden. Ein Versuch, die Fenster zu öffnen, reichte nur bei windstillerem Wetter nützlich, auf Neubauten aber auch da noch nicht ohne Gegenzug, der wiederum Staub aufwirbelt. Ein weiterer erschwerender Umstand war die kalte Temperatur Anfang April, was ja in jeder Werkstatt, wo auch der Lack wärmer lagert, anscheinend. Die ausgeschalteten Türen bewirkten, daß der dünn aufgespritzte Lack perlte. Dicker angepöpselt, ist die Gefahr des Risses natürlich groß. Doch schon beim zweiten Durchspritzen war ich nicht mehr nötig mit dem Pinselnacharbeiten, weil mir das gleichmäßige Auftragen gelungen war. Die dazu angewendete Zeit steht jedoch in keinem Vergleich zu der beim Heizkörper-spritzen angewendeten.

Die angeführten Gründe und der Umstand, mit farblosem Lack im halbdunklen Korridor zu spritzen, tragen viel dazu mit bei. Man sieht zu schlecht, ob man alles getroffen hat und wie dick der Lack aufgetragen ist. Im Sommer wäre das Experiment sicher besser gelungen. Ich habe mir errechnet, wenn ich nach längerer Übung noch mehr leiste, würde ich höchstens das doppelte Quantum fertig bringen als mit dem Pinsel. Dabei muß man aber den erhöhten Lackverbrauch in Betracht ziehen. Mit dem Material, das ich beim Spritzen zu 7 Türteilen verbrauchte, lackiere ich mit dem Pinsel mindestens 10 Stück. Eine Flasche Preßluft reicht zu 28 bis 30 Türen und kostet inklusive Öl- und Abfuhr mindestens 6 M. Dazu kommt das doppelte Reinigen der Türzargen, erhöhter Zeitaufwand beim Schleifen zwischen beiden Lackierungen, weil durch das Spritzen unvermeidlich mehr Staub aufgewirbelt wird als bei Handlackierung. Ferner muß man die zur Pflege des Apparates notwendige Zeit in Anrechnung bringen, denn bei schnelltrocknendem Lack muß der Revolver zu jeder Pause und abends gereinigt werden, wobei wiederum die gefährlichen Terpentin-Ersatzmittel in Frage kommen.

Alles zusammen, ist die Ersparnis zu gering, um an solchen Objekten Nutzen zu bringen. Ausschlaggebend war aber für mich, den Versuch zu beenden, die starke Gesundheitsgefährdung. Es muß unsere Aufgabe sein, dafür zu sorgen, daß dort, wo das Spritzen weiterhin geübt wird, bessere Schutzmasken Verwendung finden. Unter dem jetzigen System schwindt man zu stark wegen ungenügender Luftzuführung. Es ist deshalb kein Wunder, daß diese auch in der Industrie zum Schaden der Arbeiter zu wenig benutzt werden. Unser heutiger Stand der Technik muß es ohne Schwierigkeiten ermöglichen, ein besseres System auf den Markt zu bringen, zumal wir im Felde an den Gasschutzmasken schon Patronen hatten, die ein leichteres Atmen ermöglichen. Aber auch diese sind für stundenlanges Arbeiten unmöglich. Solange diese Voraussetzung, „gute Ventilation“, die sich auf Neubauten und überhaupt auf Arbeiten außerhalb der Werkstatt nicht durchführen lassen wird, nicht gegeben ist, müssen wir mindestens eine bessere Schutzmaske fordern und dafür Eintreten, daß die prozentualen Zuschläge erhöht werden. Ein Zuschlag von 15%, wie er in Dresden gezahlt wird, ist für diese schwere Arbeit zu gering. Vielleicht haben schon Kollegen an andern Orten und unter andern Verhältnissen bessere Ergebnisse erzielt, die zu erfahren, sicher viele Kollegen interessieren wird.

Wir können nur dringend raten, obige Ausführungen zu beachten und in dem Kampfe gegen die weitere Gesundheitsgefährdung in unserm Berufe behilflich zu sein. Fr.

Literarisches

Eisenhäder: „Macht und Arbeit in der europäischen Frühzeit“. Urania-Verlagsgesellschaft m. b. H., Jena. Broschüre 1,50 M., in Ganzleinen 2 M., Vorzugsausgabe 2,75 M. — Dr. Julius Eisenhäder, der sachliche Gründlichkeit mit leichter Verständlichkeit zu verbinden weiß, greift aus der Entwicklungsgeschichte der organisierten gesellschaftlichen Arbeit diejenige Periode heraus, die bisher noch am wenigsten Bearbeitung gefunden hat, obwohl sie zu den ausschlaggebenden der gesamten Entwicklung gehört. Die Macht- und Klassenkämpfe der europäischen Frühzeit stehen im Mittelpunkt der Untersuchung, die sich bemüht, den Kampf um die Verteilung der Arbeit als den Beweggrund der sozialen Umwälzungen aufzuzeigen. Die Rolle des Mönchstums als soziale und wirtschaftliche Triebkraft genossenschaftlicher Organisation wird gewürdigt. Dann folgt die Entwicklung des Bürgerturns, Städtebaus und feudale Gesellschaft haben sich in Macht- und Interessentensystemen (Kampf voneinander ab, bis die wirtschaftliche und politische Emanzipation des Bürgerturns als notwendige Folge der neuen Verteilung der gesellschaftlichen Arbeit in Erscheinung tritt. — Das Buch macht auch äußerlich einen angenehmen Eindruck. Es reicht sich würdig in die 17 bisher schon erschienenen Urania-Buchbeleggaben ein, auf die hiermit wieder empfehlend hingewiesen sein soll. Ausdrückliche Verlagsverzeichnisse stellt der Urania-Verlag in Jena kostenlos zur Verfügung.

Teri. Ein Roman von Komaromi. Verlag: Büchergilde Gutenberg, Berlin SW. 61, Dreieckstraße 5. Der Schauplatz dieses prächtigen Romans ist dort, wo sich russische Melancholie, polnische Leidenschaft mit ungarischem Temperament und raschem Vergehen treffen. Diese Temperamente stoßen fortwährend aufeinander, vermischen sich und treiben die beiden Hauptpersonen hin und her. Es ist Arica, und so kommt hinzu jener Zustand des Gemüts, den wir alle kennen: diese seltsame quälende Spannung aus Warten, Sehnsucht, Gleichgültigkeit und Verzweiflung. Briefe brauchen unendlich lange, die Unklarheit erzeugt die Herzen, alles droht zu versinken, und erst viel, viel später legt sich der Vorhang der Gefühle, und ein schöner Abend glüht am Ende mit heller glänzenden Sternen. — Ja, dieser junge ungarische Dichter Komaromi weiß zu erzählen, und es ist zu verstehen, daß er trotz seiner Jugend zu den besten Autoren seines Volkes zählt. — Den Roman „Teri“, den die Büchergilde Gutenberg, Berlin, als vornehm ausgestatteten Drei-Mark-Band herausbringt, hat Alexander von Sacher-Masoch aus dem ungarischen überetzt. Sacher-Masoch ist nicht nur der Entel eines berühmten Dichters, nicht nur der Erbe eines unverblühten Namens, er ist selbst ein Dichter und weiß, was es heißt, einen so feinen und zärtlichen Poeten wie Johannes Komaromi zu übersetzen. Der ersten deutschen Uebersetzung eines Komaromi wurde mit einem Nachwort zu „Teri“ ein Triumphschaubau gebaut, durch den hoffentlich noch viele Romane dieses ungarischen Erzählers in die Bewunderung und Liebe der deutschen Leserschaft einziehen.

„Frauenwelt“. Eine Zeitschrift für sozialistisch denkende Frauen. Mit künstlerischen Illustrationen und Vertiefungen. Jedes Heft enthält die sechs- bis zehnteilige Modenschau „Selbst ist die Frau“ ein: jedes zweite Heft enthält die Bellone „Kinderland“. Die Zeitschrift ist in zwei Ausgaben zu beziehen: Ausgabe A (ohne Schnittmusterbogen) zum Preise von 20 S., Ausgabe B (mit vollständigem Schnittmusterbogen) zum Preise von 40 S. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen entgegen, sowie der Verlag der „Frauenwelt“ 3 S. W. Tief Nachfolger, Berlin SW 68, Lindenstraße 3. **„Der Wahre Jakob“.** Illustrierte Zeitschrift für Satire, Humor und Unterhaltung. Erscheint wöchentlich und kann durch die Post, alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag 3 S. W. Tief Nachfolger Berlin SW 68, Lindenstraße 3, bezogen werden. Preis der Nummer 30 S. **„Der Beamte“.** Eine neue wissenschaftliche Weltanschauung. Unter dem Titel „Der Beamte“ ist eine neue wissenschaftliche Vierteljahrsschrift erschienen, die von Ministerialrat a. D. Albert Falkenbera, dem Vorsitzenden des A. D. herausgegeben wird. Die Zeitschrift will die Probleme des Beamtenrechts und der Beamtenpolitik behandeln und, wie das Wortwort lautet, „eine Verbindung zwischen den nicht beamteten Staatsbürgern und der Beamtenschaft herstellen“. Uns scheint, daß mit dieser Zeitschrift eine der brennendsten Fragen unrisen wird, die nicht nur für die Beamtenschaft, sondern auch für den republikanischen Volkstaat von besonderer Bedeutung ist. — Die Wohl der Mitarbeiter der neuen Zeitschrift bürgt dafür, daß das Ziel, das ihr gestellt ist, über den Rahmen der eng-

gezogenen Grenzen einer Beamtenfachzeitschrift hinausgeht. Neben führenden Männern der Beamtenbewegung sehen wir eine stattliche Anzahl von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Wir nennen hier nur den Reichsaugler Hermann Müller, den Reichsinnenminister Seydewitz, den Reichsfinanzminister Dr. Hülssing, den Reichsarbeitsminister Rudolf Wissel, den preussischen Finanzminister Grzesinski, Reichsminister a. D. Professor Habbruch, Staatssekretär a. D. Julius Birsch, Staatssekretär Krüger, Bürgermeister Dr. Berg, Reichsanwalt Dr. Ludwig Bendix, Dr. Helm Posthoff, Professor Dr. Luz Richter, Professor Dr. Hugo Einshelmer, Regierungsdirektor Dr. Cassau, Professor Dr. Hans Wehberg, Professor Dr. W. S. Wonn, Professor Georg Bernhard und andere mehr. — Neben den Aufsätzen, die die Zeitschrift aus der Feder von Männern bringt, die mit der Beamtenschaft um das Beamtenproblem ringen, wird durch Rubriken, wie Beamtenrecht, Beamtenbesoldung, Wirtschaft, Verwaltung, Gesetzgebung und Rechtsprechung, Beamtenbewegung, Wissen aus Büchern, Was Zeit und Leben eine umfassende Orientierung auf allen Gebieten der Beamtenpolitik geboten. — Abgeleitet die neue wissenschaftliche Zeitschrift in allen Kreisen, die irgendwie an den Beamtenproblemen interessiert sind, Beachtung finden. Sie kostet 10 M. jährlich; der Betrag kann auch in Vierteljahrsbeiträgen von 2,50 M. entrichtet werden. Bestellungen sind an die Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes m. b. H., Berlin SW. 35, Potsdamer Straße 106, zu richten.

Urania. Kulturpolitische Monatshefte über Natur und Gesellschaft mit den ständigen Beiliegern „Soziales Wandern“, „Der Leib“, den Beiliegern und den literarisch belagerten Buchbeleggaben. Der Preis ist äußerlich gesteckt und beträgt vierteljährlich für Ausgabe A (3 Hefte und Prospekt) 1,50 M., für Ausgabe B (3 Hefte mit gebundener Buchbeleggabe) 2,25 M. und für Ausgabe C (3 Hefte mit in Ganzleinen gebundener und auf bestem Papier gedruckter Buchbeleggabe) nur 3 M. — Im sechsten erschienenen Heft 7 nimmt zu Darwin Wert Professor Dr. Heinrich Schmidt, Direktor des Saedel-Archivs in Jena, Stellung, jetzt an bisher unveröffentlichten Dokumenten, wie Darwin selbst zur historischen Betrachtung der lebendigen Welt kam, worin der lebende Kern des Darwinismus besteht. Demgegenüber macht der Sozialpolitiker Heinrich Hoffmann auf die einseitigen Uebersetzungen aufmerksam, die kapitalistische Theoretiker aus Darwins Aufwacht für die menschliche Gesellschaft ableiten. Der Klassenkampf besteht überall in der klassengesellschaftlichen Gesellschaft. Wie er im Sporensich auswirkt, zeigt Thomas Hed, Der Mensch trägt das Antlitz der Erde. Seine Industrie ist nicht selten Feind der Natur, wie sie Stefanied Aicler an den sterbenden Wänden des Ruhrgebietes zeigt. Die geologisch besonders ausschlaggebende Taalfelder Gruben wird in ihrem erdgeologischen Werden untersucht. Karl Weiß unternimmt eine eienarische soziale Wanderung, indem er die deutschen Nordseefischer auf ihren Fahrten bis Island begleitet. Anna Clemens veröffentlicht amerikanische Neckerleber zum erstenmal in deutscher Sprache. Hermann Schmidt, der bekannte Vertreter der freien Arbeiterkultur, stellt und beantwortet die Frage: „Was sagt die Wissenschaft zur Freitrdverkürzung?“ Ein schweblicher Augenblick bezieht das reich und originale illustrierte Heft. Jederzeit stellt der Verlag interessierten Probebeste auf Verlangen kostenlos zur Verfügung. Die interessanten Hefte und Buchbeleggaben verdienen weiteste Verbreitung in allen Arbeiterfamilien. Abonnements nehmen die Buchhandlungen oder direkt der Verlag in Jena jederzeit entgegen.

Vom 22. April bis 28. April ist die 17. Beitragswoche
Vom 29. April bis 5. Mai ist die 18. Beitragswoche

Bereinstell

Bericht der Hauptkasse für die Zeit vom 1. März bis 13. April 1929 (Quartalschluß).

Eingefandt haben: Nachen 300 M., Alfenburg 165,21, Berlin 11 000, Bernburg 79,95, Beuthen 170, Bielefeld 300, Bochum 600, Braunschweig 1222,35, Bremen 3500, Bremerhaven 700, Breslau 1500, Bunzlau 108,40, Cuxhaven 150, Danzig 26,70, Darmstadt 1900, Detmold 450, Duisburg 1000, Wären 120, Eisenach 450, Eisenberg 85,85, Elberfeld 1650, Emmendingen 44,73, Eschwege 126,95, Essen 2000, Finsterwalde 66,76, Frankfurt am Main 1000, Frankfurt an der Oder 6,79, Freiberg 100, Friedberg 600, Fürstenwalde 38,42, Gera 150, Gießen 450, Göttingen 391,86, Greiz 284,36, Grünberg 189,17, Gumbinnen 200, Hagen 231,08, Halle 900, Hamborn 100, Hamburg 2300, Hamm 365, Herford 770, Jena 400, Ingolstadt 53, Insterburg 150, Kaiserlautern 100, Kassel 1700, Raitzow 77, Kiel 4100, Koblenz 200, Kolberg 215, Köln 800, Konstanz 180, Köslin 200, Lauenburg 69,49, Liegnitz 300, Lindau 88,36, Löttrach 119,75, Lübeck 800, Lützenwalde 34,12, Melle 264,55, März 160, München 1000, Münster 500, Neisse 150, Neustadt 257,76, Neuwied 44, Neßau 103,24, Nürnberg 1350, Oberstein 70, Deynhaußen 550, Osnabrück 189,86, Pirmasens 5,79, Plauen 316,28, Rasthenow 130, Rendsburg 22,18, Rostock 50, Sagan 15, Schwerin 236,33, Senftenberg 104,26, Singen 19,75, Stolp 200, Straßund 170, Swinemünde 138, Waldenburg 250, Werdau 454,97, Wiesbaden 400, Wilhelmshaven 800, Wittenerge 10,82, Zeitz 652,50, Zwickau 800.

Sterbetafel.

Chemnitz. Im verfloffenen Quartal starben in unserer Filiale die Kollegen: Lackierer Artur Laue, Frankenberg 40 Jahre alt, an Grippe am 26. Januar. Er gehörte der Organisation über 20 Jahre an. — Walter Uhlmann, 35 Jahre alt, an Herzleiden am 30. März. — Emil Reibefanz, 49 Jahre alt, an Magen geschwür am 13. April. Er gehörte 28 Jahre der Organisation an.

Frankfurt a. Main. Am 14. April starb infolge eines Blusturzes unser treuer Kollege, der Lackierer Hermann Pfoh im Alter von 54 Jahren. Mitglied seit 1903.

Friedberg. Am 8. April starb der Kollege W. Krey an den schweren Verletzungen, die er infolge Ueberfahrens durch ein Lastauto erlitten hat.

Ehre ihrem Andenken!

Fernunterricht über Malerbuchführung auf die Meisterprüfung, Ausbildung zum Geschäftsbuchhalter. Ohne Berufsstörung. **Franz Wenzel, Raunhof b. Leipzig**